



Der Brief an die Kolosser

Dieses Buch ist damals bei Müller Kersting erschienen, aber bereits seit einigen Jahren vergriffen.

© 2023 Müller-Kersting Zürich und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.575.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1	6
Kapitel 2	16
Kapitel 3	24
Kapitel 4	32

Einleitung

Obschon der Apostel Paulus nie in Kolossä gewesen war und die Gläubigen dort nicht von Angesicht kannte (Kap. 2, 1), so war sein Herz doch mit inniger Liebe und herzlicher Teilnahme für die dortigen Heiligen erfüllt. Er dankte Gott für all das Gute, das er von ihnen gehört hatte, ihrer allezeit im Gebet gedenkend (Kap. 1, 3. 4). Auch hatte er einen großen Kampf ihretwegen, weil sie im Festhalten verschiedener Wahrheiten nachlässig geworden waren. Paulus schrieb diesen Brief während seiner Gefangenschaft in Rom und ließ ihn, wie denjenigen an die Epheser, durch Tychikus den Empfängern überbringen (Eph 6,21). Epaphras, der unter den Kolossern gewirkt hatte, war zu ihm gekommen. (Vergl. Kap. 1, 7; Kap. 4, 12.) Durch ihn hatte er von ihrem Glauben an Christus und von der Liebe, die sie zu allen Heiligen hatten, gehört, aber zugleich von den vielen Gefahren, denen sie ausgesetzt waren. Etliche Irrlehrer versuchten nämlich ihre philosophischen Ansichten und jüdischen Überlieferungen unter die Gläubigen einzuführen (Kap. 2, 8. 16–23). Das konnte natürlich leicht zur Folge haben, dass ihre Herzen von der Herrlichkeit des Christus, Seiner Person und Seinem Werk abgezogen wurden. Um sie zu warnen und ihre Herzen in der Wahrheit zu befestigen, schrieb ihnen der Apostel diesen Brief.

Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes; in Ihm wohnt die Fülle Gottes leibhaftig. Wer ihn sieht und kennt, sieht und kennt den Vater. Wird das Herz von Ihm angezogen und hat man in Ihm alles gefunden, was Herz und Geist befriedigen kann, dann verlieren Philosophie und Überlieferungen von selber ihren Wert. Vor Seiner Herrlichkeit verschwinden alle menschlichen Erwägungen. Daher finden wir in diesem Brief eine Beschreibung der persönlichen Herrlichkeit des Christus, wie wir sie kaum anderswo im Neuen Testament antreffen.

Es ist wichtig, sowohl die Übereinstimmung als den Unterschied zu beachten, die zwischen diesem Brief und demjenigen an die Epheser bestehen. Beide Briefe reden von unserer Vereinigung mit Christus, dem Haupt des Leibes, der Versammlung (Gemeinde, Ekklesia). In keinem der anderen Briefe wird das auf solche Weise ins Licht gestellt. Wiewohl im ersten Brief an die Korinther dieselbe Wahrheit verkündigt wird, so ist doch deutlich zu ersehen, dass sie dort in Verbindung steht mit der Versammlung Gottes, in welcher der Heilige Geist wirkt durch die verschiedenen Glieder, denen Er Gaben gibt, wie Er will. Im Brief an die Epheser werden die Heiligen in Christus im Himmel gesehen; und im Brief an die Kolosser wird Christus geschaut, wohnend in den Heiligen auf Erden. Hieraus folgt von selbst, dass zwischen diesen beiden Briefen viel Übereinstimmung besteht. Dass die Gläubigen im Himmel sein werden, und dass Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit, jetzt in ihnen wohnt, beweist, wie eng sie mit Ihm vereinigt sind; sie sind mit Ihm gestorben und mit Ihm auferweckt.

Nichtsdestoweniger besteht ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Briefen; und dieser Unterschied wird uns den besonderen Charakter des Briefes an die Kolosser noch besser erkennen lassen. Der Brief an die Epheser offenbart uns die Vorrechte und Segnungen des Leibes des Christus,

derjenige an die Kolosser die Herrlichkeit des Hauptes. Im Epheserbrief ist die Gemeinde „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“, der Kolosserbrief zeigt uns Christus als den, „in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt.“

Dieser Unterschied steht im Zusammenhang mit dem Zustand, in dem diese zwei Versammlungen sich befanden. Die Heiligen in Ephesus wandelten in allem würdig dem Herrn, so dass sie in nichts zu tadeln waren. Darum konnte ihnen der Heilige Geist alle Ratschlüsse Gottes offenbaren und sie belehren über die geistlichen Segnungen, womit sie im Himmel in Christus gesegnet waren – Segnungen, welche ihnen infolge ihrer Vereinigung mit dem Haupt des Leibes geschenkt waren. Bei den Kolossern stand es anders. Sie waren von ihrer gesegneten Stellung in Christus abgewichen und hatten das Bewusstsein ihrer Einheit mit dem Haupt des Leibes verloren. Wohl kann diese Einheit, Gott sei gepriesen, nicht verloren gehen; aber wir können das Bewusstsein davon verlieren. Der Zustand der Christen in unsern Tagen liefert hiervon einen traurigen Beweis. Wie zu Kolossä haben auch unter uns Philosophie, jüdische und kirchliche Überlieferungen Eingang gefunden. Deshalb tut etwas anderes not als die Offenbarung der geistlichen Segnungen, die im Himmel in Christus unser Teil sind. Gott stellt uns die Herrlichkeit des Christus vor Augen. Das geschieht durch den Apostel im vorliegenden Brief. Er entwickelt all den Reichtum und die Vollkommenheit, die in Christus und Seinem Werk sind, um die gläubigen Kolosser aus ihrer geistlichen Ermattung und Erschlaffung aufzurütteln und ihnen zu ermöglichen, das Einssein mit Christus wieder zu genießen.

So wird auch hier wieder wahr, was wir schon so oft bemerkt haben, dass Gott alle Dinge, sogar die List des Feindes und die verkehrten Theorien der Irrlehrer denen zum Guten mitwirken lässt, die Ihn lieben. Wäre der Zustand der Versammlung in Kolossä anders gewesen, so müssten wir die wunderbare Beschreibung der Herrlichkeit der Person des Christus missen. Schon allein deswegen gibt uns dieser Brief reichlich Veranlassung zum Dank gegen Gott. Aber überdies kann dessen Inhalt nicht genug von uns überdacht und erforscht werden, weil die Christenheit beinahe alle Hauptgrundsätze, die in diesem Brief enthalten sind, vergessen hat. Möge der Herr unsere Augen öffnen und unser Herz erleuchten, damit wir Sein Wort verstehen lernen, schätzen und verwirklichen und so Sein Name, der in Ewigkeit zu preisen ist, verherrlicht werde.

Kapitel 1

„Paulus, Apostel von Christus Jesus durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, den heiligen und treuen Brüdern in Christus, die in Kolossä sind: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (Verse 1 und 2). Mit apostolischer Macht angetan, tritt Paulus vor die Versammlung¹. Er war ein Apostel, nicht der Versammlung, sondern von Jesus Christus, durch den Willen Gottes; und Timotheus ist mit ihm einfach als „der Bruder“ verbunden. Die Gläubigen in Kolossä werden nicht als „Heilige und Treue“ angeredet wie die Epheser, sondern als „heilige und treue Brüder“. Die Gemeinde in Ephesus wird mehr in ihrer Beziehung zu Gott, die Gläubigen in Kolossä werden mehr in ihren Beziehungen zueinander betrachtet.

Es ist von Wichtigkeit zu beachten, dass der Apostel nicht in der gleichen Weise über den Strom der geistlichen Segnungen schreibt wie im ersten Kapitel des Briefes an die Epheser. Einzig der 3. Vers unseres Kapitels stimmt überein mit dem 16. Vers von Epheser 1, doch erkennen wir im Gebet des Apostels in Epheser 1 eine größere Freude. Der Glaube an Christus und die Liebe zu allen Heiligen wurden in beiden Versammlungen gefunden, und darum kann der Apostel Gott danken, ihrer allezeit im Gebet gedenkend (Verse 3 und 4). Der Gegenstand des Gebets in diesem Brief ist aber ein ganz anderer als im Brief an die Epheser. Dort hatte Paulus die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Ekklesia offenbart, und er bat Gott, dass die Heiligen diese Ratschlüsse verstehen möchten. Hier bittet er, dass ihr Wandel durch die göttliche Weisheit geleitet werde. Es steht dies in Verbindung mit dem Gesichtspunkt, von dem aus er in beiden Briefen die Gläubigen betrachtet. Im Brief an die Epheser schaut er sie als in Christus in den *Himmel* versetzt; in unserem Brief betrachtet er die Gläubigen *auf Erden* unter Berücksichtigung ihrer himmlischen Hoffnung. Er sagt: „Wir danken Gott ... wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln.“ Und in seinem Gebet beschäftigt ihn der Wandel der Heiligen, damit dieser in Übereinstimmung wäre mit dem Ziel, das vor ihnen stand. Wir können die Gläubigen unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Eins mit Christus sind sie nicht nur gerechtfertigt, sondern auch schon verherrlicht (Römer 8,30), d. h. in Ihm in den Himmel versetzt. So werden sie von Gott gesehen. Gott sieht Christus zu Seiner Rechten im Himmel und Er sieht die Heiligen in Christus; sie sind Glieder Seines Leibes. Doch andererseits ist es auch wahr, dass die Gläubigen noch auf Erden wandeln. Sie sind in der Wüste und darum noch auf der Reise, noch nicht am Ziel. In dieser letzteren Beziehung werden sie in unserm Brief betrachtet und darum auf ihre Verantwortlichkeit hingewiesen.

Im Blick auf die himmlische Hoffnung betete der Apostel für die Gläubigen in Kolossä. Sie liefen Gefahr, sich von dem himmlischen Ziel zu entfernen; falsche Lehrer versuchten durch Philosophie und jüdische Überlieferungen ihre Herzen von Christus und der Herrlichkeit abzuziehen; darum weist sie der Apostel auf die Hoffnung hin, die für sie in den Himmeln aufbewahrt ist, und wovon sie durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums gehört hatten. Dieses Evangelium war auch zu

¹ Siehe die Betrachtung über den Brief an die Philipper.

den Kolossern gekommen und hatte unter vielen Menschen Frucht hervorgebracht. Sie waren durch dasselbe bekehrt worden und hatten die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt (Verse 5 und 6).

Epaphras, den Paulus hier „*unsern geliebten Mitknecht*“ nennt, „*ein treuer Diener des Christus*“, und dem er in Kapitel 4 ein überaus schönes Zeugnis gibt, hatte sie im Evangelium unterwiesen, und durch ihn hatte der Apostel von den Kolossern Bericht erhalten – er hatte ihm ihre Liebe im Geist kundgetan (Verse 7 und 8).

Der Apostel richtet nun den Blick der Kolosser nach dem Himmel, damit sie dort Christus anschauen und das Bewusstsein ihrer Einheit mit dem Haupt, das ihnen verloren gegangen war, wieder finden sollten. Sie hatten zwar nicht den Glauben an Christus und die Liebe zu *allen* Heiligen verloren, wohl aber das Bewusstsein ihrer *Einheit* mit Christus. Dieses Bewusstsein allein konnte sie über die Satzungen eines menschlichen und fleischlichen Gottesdienstes erheben. Das ist es, was das Christentum von irgendwelcher Religion und im besondern von der jüdischen unterscheidet.

„*Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem Tag an, da wir es vernommen haben, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis Seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis*“ (Vers 9). Die Erkenntnis des Willens des Christus ist ein Ausfluss der innigen Gemeinschaft mit Gott und zeitigt als Frucht die Erfassung Seiner Wesensart und Seiner Natur.

Das erste Erfordernis eines geheiligten Lebens ist, Gottes Willen zu erkennen; nicht nur eine oberflächliche Kenntnis, sondern das *Erfülltsein* mit einer Erkenntnis, die von Gott kommt und in der Seele Weisheit und geistliches Verständnis bewirkt. Gott hat uns durch Christus Seinen Willen bekannt gemacht; und Er will, dass wir mit der Erkenntnis dieses Willens erfüllt seien „*in aller Weisheit und geistlichem Verständnis*“. Wie verschieden ist dies doch von Gesetzeswerken!

Das Gesetz ist der Ausdruck der Forderungen Gottes an einen Menschen dieser Erde. Das Gesetz zeigt uns, was Gott von einem Menschen als Seinem Geschöpf verlangt. Aber der Christ ist im Grund nicht mehr ein Mensch dieser Erde. Er ist ein neuer, ein auferweckter, ein *himmlischer* Mensch. Darum ist für ihn nicht mehr das Gesetz, sondern Christus der Ausdruck von Gottes Willen. Welch ein Unterschied zwischen Christus und dem Gesetz! Das Gesetz sagt mir, was ich tun und nicht tun soll; aber in Christus finde ich die Offenbarung alles dessen, was Gott wohlgefällig ist. Will ich wissen, was Gott gut nennt und was Ihm angenehm ist, dann muss ich Christus anschauen. Ein treuer Christ wird mit der Erkenntnis des Willens Gottes erfüllt sein und zwar „*in aller Weisheit und geistlichem Verständnis*“. Das heißt, er wird durch seine Gemeinschaft mit Gott den Willen Gottes so erkennen, dass er alle Dinge beurteilen kann und weiß, was Gott wohlgefällig ist und was nicht. Ein Knecht fragt nach den Geboten seines Meisters; ein Kind schaut nach den Augen des Vaters und weiß durch seinen Umgang mit ihm, was seinem Vater angenehm ist. Darum fährt der Apostel fort: „*Um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbar, und wachsend durch die Erkenntnis Gottes*“ (Vers 10). Sind wir erfüllt mit der Erkenntnis von Gottes Willen, „*in aller Weisheit und geistlichem Verständnis*“, dann wandeln wir würdig des Herrn. Er selber ist unser Vorbild. Wir fragen bei allem zuerst, was *Ihm* wohlgefällig ist; wir verleugnen unseren eigenen Willen. Es wird unsere Lust sein, so für Ihn zu leben, dass Sein Auge mit Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Indem wir das tun, tragen wir Frucht in *allem* guten Werk, nicht nur im Halten gewisser Gebote, wir wachsen in der Gnade und im geistlichen Leben durch die Erkenntnis Gottes, die je länger je mehr Wirklichkeit wird. Man sieht deutlich, dass dies alles mit dem Zweck dieses Briefes in Verbindung

steht. Der Philosophie und den menschlichen Überlieferungen stellt der Apostel das Erfülltsein mit der Erkenntnis des Willens Gottes gegenüber und ermahnt, würdig *des Herrn* zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk fruchtbringend.

Doch der Apostel geht noch weiter. Er fügt hinzu: „*Gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht Seiner Herrlichkeit*“ (Vers 11). Das göttliche Leben trägt Frucht, es ist nicht kraftlos. Die Gemeinschaft mit Gott kräftigt, und so vermögen die Gläubigen in Übereinstimmung mit ihrer Stellung zu wandeln. Und was ist der Maßstab dieser Kraft? Die Stärke Seiner Herrlichkeit! Der auferweckte und verherrlichte Christus ist die Kraft aller, die durch den Glauben an Ihn das ewige Leben besitzen. Christus, so wie Er auf Erden wandelte, ist das Vorbild und Christus in der Herrlichkeit ist die Kraft des Gläubigen. Um Ihm nachfolgen zu können, müssen unsere Augen auf Ihn, den Verherrlichten, gerichtet sein, und unser Herz muss mit Ihm, der im Himmel ist, Gemeinschaft haben.

„*Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden umgewandelt in dasselbe Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit*“ (2. Kor. 3, 18). Da wir durch eine böse Welt pilgern, wo allerlei Mühen und Beschwerden unser Teil sind, bedürfen wir des Ausharrens. Wir werden aber gekräftigt nach der Macht Seiner Herrlichkeit „*zu allem Ausharren und aller Langmut*“. Gott schenkt uns die Kraft, um, wie der Herr Jesus, mit Stetigkeit und Geduld unseren Pfad zu vollenden. Nicht als Seufzende und über die Mühseligkeiten des Weges und über die große Zahl unserer Widersacher Klagende sollen wir voranschreiten, sondern „*mit Freuden*“. Wie mühsam unser Weg auch sein mag, wir können uns freuen, der Herr steht uns bei und die ewige Herrlichkeit wartet unser. Mag die Welt uns auch hassen und verfolgen und benachteiligen; es hat keine Not! Bald sind wir allem enthoben und werden die herrliche Erbschaft antreten dürfen, die für uns im Himmel aufbewahrt ist.

„*Danksagend dem Vater der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht*“ (Vers 12). Welch herrliche Worte! Gott der Vater hat uns fähig gemacht, teilzuhaben an der Erbschaft der Heiligen im Licht. Beachten wir wohl, dass es nicht heißt: Der uns fähig machen *wird*, sondern, der uns fähig gemacht *hat*. Es ist keine Sache des Zunehmens oder des Wachstums, sondern etwas Vollbrachtes und Vollendetes. Durch das Werk des Christus sind wir so vollkommen gereinigt, dass wir nun fähig sind, im Licht Gottes zu stehen. Damit wir das recht erkennen, redet der Heilige Geist nicht bloß von der Erbschaft der Heiligen, sondern von der Erbschaft der Heiligen *im Licht*. Wir werden im Licht Gottes sein, und zwar ohne Flecken oder Runzel. Jesus wird uns in die unmittelbare Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes bringen. Dieser Gott ist in Christus unser Vater. Nicht nur werden wir in Seinem Licht sein, sondern wir werden *als Seine Kinder* dort sein. Unergründliche Gnade!

Was Gott getan hat, um uns in dieses Licht zu bringen, wird uns im folgenden Vers erläutert. Der Vater „*hat uns errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden*“ (Verse 13 u. 14). Wir sind von Natur Sklaven der Sünde und der Finsternis; doch Gott hat uns aus der Macht der Finsternis erlöst und uns in ein ganz neues Verhältnis zu Ihm gebracht. In Christus, der sich für uns hingegeben hat, haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Die Macht und die Liebe Gottes haben sich in Seinem Werk offenbart; und darum sind wir aus der Macht der Finsternis errettet und versetzt in das Königreich des Sohnes Seiner Liebe. Das Königreich des Christus wird hier charakterisiert durch die persönliche Beziehung des Sohnes zum Vater. Christus ist der Sohn des Gottes der Liebe; und damit wir den

Charakter dieses Königreiches begreifen sollten, wird es das „Reich des Sohnes Seiner Liebe“ genannt. Später, wenn Christus kommt, um Seine Regierung hienieden anzutreten, wird dieses Königreich offenbart werden in Macht und Herrlichkeit.

Nachdem der Apostel den Sohn in Seiner Beziehung zum Vater vorgestellt hat, gelangt er von selber zur Darstellung der Herrlichkeit des Sohnes. Und das ist, wie wir bereits bemerkten, der Hauptzweck dieses Briefes. Sobald das Herz von Ihm und Seiner Herrlichkeit angezogen wird, verliert alles andere seinen Wert. Die Philosophie mag für den Verstand anziehend sein, die gesetzlichen Überlieferungen mögen für das Fleisch schmeichelnd sein; sobald die Herrlichkeit des Christus geschaut wird, verlieren sie ihren Wert. Und so ist es mit allen Dingen. Unser Blick wird sich auf den schönsten aller Gegenstände richten. Ist Christus für uns der Schönste unter allem geworden, dann wird unser Blick nur noch auf Ihn gerichtet sein. Das kostet keine Anstrengung; o nein! das Herz ergötzt sich an Seiner Schönheit. Und in welcher Beziehung stehen Philosophie und Überlieferungen zur Herrlichkeit des Christus? Beides sind Grundsätze (Elemente) der Welt. Die Welt, die Philosophie, die Überlieferungen alles fällt beim Betrachten der Herrlichkeit der Person des Herrn dahin. Kennen und betrachten wir Ihn, dann ist die natürliche und notwendige Folge, dass wir alles andere preisgeben, ja, es für Schaden und Dreck achten wegen der Vortrefflichkeit Seiner Erkenntnis. Paulus stellt darum den Kolossern, deren Herzen von menschlichen Lehren eingenommen waren, die Herrlichkeit des Christus vor Augen. Nicht mit strengen Verweisen begegnet er ihnen, nein, er stellt ihnen einfach Christus vor Augen, denn er weiß sehr gut, dass sie alles andere als unbedeutend fahren ließen, wenn sie von Seiner Herrlichkeit erfüllt wären. Das ist der richtige Weg, um jemand zurechtzubringen. Gib dem Gläubigen etwas Besseres als was er hat, und er wird das, was er festhält, preisgeben. Das Herz wird immer mit etwas beschäftigt sein. Ist es von Christus erfüllt, dann wird es nicht von der Welt der Philosophie oder irgend etwas anderem angezogen. Predigt darum Christus und Seine Herrlichkeit und ihr werdet die kostbarsten Früchte ernten!

Christus ist „*das Bild des unsichtbaren Gottes*“ (Vers 15). Das ist das vornehmste Merkmal der persönlichen Herrlichkeit des Christus und der Inbegriff aller anderen Wesenheiten. In Hebräer 1 wird festgehalten, dass Er „der Abglanz Seiner (d. h. Gottes) Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens“ ist. Adam *war* geschaffen nach dem Bild Gottes. Christus ist das Bild Gottes. In Seiner Person, in Seiner Wesensart erkennen wir Gott, weil Er das ausdrückliche Abbild Gottes ist. Und Er ist dies als Sohn. Im Evangelium Johannes, Kapitel 1, wird Christus dargestellt als das Wort, das alle Dinge geschaffen hat; hier und im Brief an die Hebräer ist der Sohn, der „das Bild des unsichtbaren Gottes“ ist. der Schöpfer Himmels und der Erde. In Lukas 1,35 wird Christus Sohn Gottes genannt, als der, welcher durch die Kraft des Heiligen Geistes gezeugt und in diese Welt geboren wurde. Der Unterschied ist von großer Bedeutung. Wenn auch wahrer Mensch, ist Er doch der Sohn Gottes, weil Er durch göttliche Kraft gezeugt wurde. Aber Er ist auch der Sohn Gottes, der vor Grundlegung der Welt war, denn durch Ihn sind die Welten geschaffen. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“. „Im Anfang“, das will heißen, bevor etwas von dem Bestehenden existierte, war Er bei Gott; die zweite Person der Gottheit. Seiner Natur nach ist Er Gott, aber dennoch als Person vom Vater unterschieden. Er war Gott, und Er war „bei“ Gott. Das Wort ist nun Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Der Sohn, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, kam als Mensch auf die Erde, damit wir, Ihn anschauend, Gott kennen lernen könnten. Wer den Sohn sieht,

sieht den Vater. Er ist die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Und das hätte Er nicht sein können, wäre Er nicht selber Gott gewesen; denn niemand kann Gott offenbaren, als nur Gott selbst.

Er ist „*der Erstgeborene aller Schöpfung*“ (Vers 15). Über diese Worte wird viel geschrieben und gestritten und doch sind sie, dünkt uns, ganz deutlich zu verstehen, wenn man sie in Verbindung mit dem Nachfolgenden betrachtet. Aus dem Zusammenhang ergibt sich klar, dass, wenn Christus „*der Erstgeborene aller Schöpfung*“ genannt wird, nicht von *Zeit* die Rede sein kann, sondern von *Rang*. „*Erstgeborener*“ ist ein Titel und Ihm gegeben, weil durch Ihn alle Dinge geschaffen sind, die Dinge des Himmels und der Erde. Er ist also nicht der Erstgeborene, weil Er zuerst geboren wäre, sondern weil Er der Schöpfer aller Dinge ist. (vgl. Sprüche 8,22–29). Als Schöpfer inmitten der Schöpfung ist Er notwendigerweise das Haupt der Schöpfung. Als Erstgeborener alles Geschaffenen ist Er der Erste der ganzen Schöpfung, wie schon der Psalmist sagt. „*So will auch Ich Ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten der Könige der Erde*“ (Ps 89,27). Überdies erkennen wir auch aus Vers 18 die Bedeutung des Wortes „*Erstgeborener*“. Dort wird Christus als „*der Erstgeborene aus den Toten*“ bezeichnet, „*damit*“, so wird beigefügt, „*Er in allem den Vorrang habe*“. Wohl ist es wahr, dass Christus Seine Rechte noch nicht geltend gemacht hat, obwohl Er auch die Erlösung am Kreuz vollbracht hat. Er besitzt aber diese Rechte, und der Glaube anerkennt sie. Als Schöpfer hat Er alle Rechte über die ganze Schöpfung. „*Denn durch Ihn ist alles erschaffen worden, das in den Himmeln und das auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Mächte: alles ist durch Ihn und für Ihn geschaffen*“ (Vers 16). Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde; nicht nur dessen, was sichtbar, sondern auch dessen, was unsichtbar ist, sowohl von dem, was auf der Erde, als auch von dem, was im Himmel ist, sowohl der Engel, als auch der Menschen – mit einem Wort: Er erschuf alles. Aber nicht nur ist alles *durch* Ihn erschaffen; alles ist auch *für* Ihn erschaffen, d. h. zu Seiner Ehre und Verherrlichung. Er, der alles geschaffen hat, wird auch, alles unter Seine Herrschaft bringen.

Aber noch mehr: „*Er ist vor allem, und alles besteht zusammen durch Ihn*“ (Vers 17). Er ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Erhalter von allem. Welch wunderbare Wahrheit! Er, der uns erkauft hat, der Mensch geworden ist, um das Lösegeld zu bezahlen, ist der Schöpfer und *Erhalter* der ganzen Schöpfung. Teurer Herr Jesus! Voll Bewunderung und Anbetung beugen wir uns vor Dir! Du, der so hoch Erhabene, Du hast Dich so tief erniedrigt, um uns zu erlösen! Dein Name sei dafür gepriesen in Ewigkeit!

Im folgenden Vers finden wir noch größere Gnade. Das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung, der Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltalls, ist das „*Haupt des Leibes*“ der Gemeinde, der Versammlung. Auf die engste und innigste Weise ist Er mit uns, den Gläubigen, und wir mit Ihm verbunden. Er ist das Haupt des Leibes, wir sind Seine Glieder. So eng wie die Glieder unseres Leibes mit unserem Haupt verbunden sind, so eng sind wir mit Christus, dem Haupt des *einen* Leibes, verbunden. Welche Herrlichkeit! Fürwahr, wenn unsere Herzen dies recht verstehen lernen, dann werden wir von Lob, Dank und Anbetung überfließen! Erst wurde uns die Herrlichkeit der Person des Christus vorgestellt und nun wird uns mitgeteilt, dass wir mit dieser Person auf das Innigste verbunden sind.

„*Und Er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit Er in allen Dingen den Vorrang habe*“ (Vers 18). Eine weitere Herrlichkeit des Christus! Gleichwie

Er der Erstgeborene alles Geschaffenen ist, so ist Er auch der Erstgeborene aus den Toten. Er ist als Schöpfer das Haupt der *ersten* Schöpfung und durch die Kraft der Auferstehung das Haupt der *neuen* Schöpfung, so dass Er in allem den Vorrang hat. Wir sehen hier die Offenbarung der göttlichen Macht nicht in der Schöpfung, sondern in dem Bereich des Todes, damit durch die Erlösung und durch die Macht des Lebens viele Menschen an der Herrlichkeit des Christus teilhätten. Die erste Herrlichkeit, mit der wir uns beschäftigen, ist ihm sozusagen, Eigen. Diese dagegen hat Er *empfangen* wiewohl kraft der Herrlichkeit Seiner Person durch persönliche Überwindung des Todes und der Macht des Feindes; und durch diesen Sieg hat Er uns mit sich vereinigen können. Es ist wichtig, dies recht zu verstehen. Christus ist nicht das Haupt des Leibes durch Seine Menschwerdung, sondern durch Seine *Auferstehung*. Viele verwechseln unsere Einheit mit Christus mit Seiner Menschwerdung und meinen, dass der Herr sich durch Seine Menschwerdung mit uns vereinigt habe. Das ist keineswegs der Fall. Christus ist Mensch geworden, um für den Menschen zu leiden und zu sterben, also um in Seinem Leib das Werk der Versöhnung und Erlösung vollbringen zu können. Gott hatte Ihm einen Leib bereitet, damit Er das Opfer für die Sünden würde. Dieses Werk musste erst vollbracht sein, bevor wir mit Ihm vereinigt werden konnten. Jesus selbst sagt das ausdrücklich: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Wäre Jesus nicht gestorben, so wäre niemand mit Ihm vereinigt worden. Er wäre ohne Frucht, also allein geblieben. Nun Er aber gestorben und begraben ist, bringt Er viel Frucht, denn in der Auferstehung sind alle, die an Ihn glauben, mit Ihm auferweckt. Vor Seinem Tod und Seiner Auferstehung war keine Vereinigung mit Ihm möglich. Die alte Schöpfung musste zuerst zunichte gemacht werden, sollte eine neue Schöpfung beginnen können. Am Kreuz machte Gott in Christus dem alten Menschen ein Ende; in der Auferstehung sehen wir den Beginn der neuen Schöpfung. Die Versammlung (Gemeinde) ist deshalb der Leib des auferweckten und verherrlichten Christus. Vor dem Tod und der Auferstehung des Christus waren wohl Gläubige auf Erden, aber sie waren nicht Glieder Seines Leibes. Erst nach der Auferstehung und Verherrlichung des Christus wurden die Gläubigen durch den Heiligen Geist, den der verherrlichte Herr vom Himmel herab sandte, zu *einem* Leib getauft.

„Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen“ (Vers 19). Diesen merkwürdigen Ausdruck gebraucht der Apostel im Hinblick auf einige Irrlehrer, die Christus eine geringere Herrlichkeit als dem Vater zuschrieben, ja Ihn gar für einen Gott zweiten Ranges hielten. (Diese Irrlehrer, Gnostiker genannt, auferlegten sich allerlei Entbehrungen und Kasteiungen, aßen kein Fleisch, heirateten nicht und führten die Anbetung der Engel ein.) Gerade das Gegenteil ihrer Meinung ist Wahrheit. Anstatt eine geringere Person zu sein, wohnte die *Fülle der Gottheit* in Ihm. Wir kennen Gott, den Vater, aber offenbart durch Christus; wir besitzen den Heiligen Geist, doch die Fülle ist in Christus. Gott selber ist, ohne jeden Vorbehalt, in all Seiner Fülle offenbart in der Person des Christus, und dieser Christus gehört uns, Er ist unser Heiland, unser Herr. Er ist uns und für uns offenbart worden. Welch herrliche Wahrheit! Gott sei Dank! Was sind doch philosophische Gedankengänge und Träumereien gegenüber der überströmenden Fülle Gottes, deren wir uns in unserem großen und herrlichen Erlöser freuen dürfen!

Doch Christus war nicht nur das Haupt der Schöpfung kraft der göttlichen Herrlichkeit Seiner Person und das Haupt der Gemeinde als der Erstgeborene aus den Toten, sondern Ihm lag vor allem das große Werk der Erlösung ob. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – nachdem Er Frieden gemacht hat durch das Blut Seines

Kreuzes – durch Ihn es sei das, was auf der Erde oder das was in den Himmeln ist. Und euch, die ihr einst entfremdet und der Gesinnung nach Feinde wart in den bösen Werken, hat Er aber nun versöhnt in dem Leib Seines Fleisches durch den Tod“ (Verse 19–22). Zwei Erlösungen werden uns hier gelehrt: die Versöhnung aller Dinge und die Versöhnung derer, die glauben.

Die ganze Schöpfung ist durch den Sündenfall verdorben. Durch die Sünde des Menschen ist sie der Eitelkeit unterworfen. Die Erde ist eine Stätte des Elends, der Sünde und des Todes; um der Sünde willen ist sie verflucht und bringt Dornen und Disteln hervor. Alles ist verunreinigt, alles besudelt und verdorben; und mehr noch, alles steht in Rebellion wider Gott. Darum musste nicht allein der Mensch, sondern die ganze Schöpfung versöhnt werden. Paulus lehrt uns hier, dass es das Wohlgefallen Gottes war, alle Dinge durch Christus mit sich selbst zu versöhnen. Dazu hat Er durch Ihn, durch das Blut Seines Kreuzes, Frieden gemacht. Das am Kreuz durch Christus vollbrachte Werk ist die Grundlage von allem. Zwar hat die Befreiung der *Schöpfung* vom Fluch der Sünde noch nicht stattgefunden, aber die Grundlage, das Werk, durch dessen Vollgültigkeit auch alle Dinge versöhnt werden, ist vollbracht.

Das Blut ist vergossen; der Friede ist gemacht; allen Menschen dürfen wir nun zurufen: „Kommt, alles ist bereit!“ Wenn Jesus mit den Seinen in Herrlichkeit, d. h. zur Aufrichtung Seines messianischen Königreiches kommt, wird Er auf Grund Seines Werkes jeden Flecken und jede Spur von Unreinigkeit von der Schöpfung wegnehmen. Dann werden keine Dornen und Disteln mehr wachsen, die Erde wird ihren Ertrag geben, und Gerechtigkeit wird auf ihr wohnen. Satan und seine Engel werden aus dem Himmel geworfen sein (Vgl. Off 12).

In Vers 21 redet der Apostel über die Versöhnung derer, die glauben. Es fällt auf, dass in Bezug auf die „Dinge“ von der Notwendigkeit der Versöhnung gesprochen wird, doch in Bezug auf uns wird auf den Zustand hingewiesen, in dem wir uns befinden. Wir waren einst „entfremdet und der Gesinnung nach Feinde in den bösen Werken“. Die feindliche Gesinnung unserer Herzen gegen Gott offenbarte sich in unseren schlechten Werken. Doch, welches auch unser Zustand gewesen sein mag, Gott hat uns versöhnt. Auch diese Verschiedenheit ist merkwürdig. Die Wegnahme des Fluches muss noch geschehen. Wohl ist die Sühnung, das Werk hierfür vollbracht, aber noch haben die Dinge nicht teil daran; alles ist noch unter dem Fluch. Die Gläubigen dagegen *sind* versöhnt. Für sie ist es keine zukünftige, sondern eine zurückliegende Angelegenheit. Sie haben teil an dem vollbrachten Werk des Kreuzes. Und kraft dieses Werkes kann Er sie „*heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinstellen*“. Das Blut des Christus reinigt von allen Sünden. Durch Sein Werk sind wir gereinigt und geheiligt und in einen ganz neuen Zustand versetzt, so dass Gott in Seiner Heiligkeit keinen Flecken an uns wird sehen können, wenn wir in einem unsterblichen und unverderblichen Leib vor Ihn hingestellt werden.

Beachten wir, wie deutlich hier gelehrt wird, dass die Versöhnung sowohl der Dinge als auch der Menschen, die da glauben, die Folge des Todes des Christus ist. Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes, und darum werden die Dinge versöhnt. Er hat uns versöhnt in dem Leib Seines Fleisches, durch den Tod. Nichts Geringeres als das war notwendig. Weder die Vollkommenheit des Christus als Mensch, noch Seine Hingabe an den Willen des Vaters, noch Sein heiliger, Gott verherrlichender Wandel, wie wunderbar das alles auch ist, konnten die Versöhnung zustande bringen; Er musste sich in den *Tod* geben; Er musste Sein *Blut* vergießen; Er musste sich an unsern Platz und

damit unter das Urteil Gottes stellen. Er musste die uns gebührende Strafe erdulden. Und das ist der Tod. Ohne Blutvergießung – ohne Sterben – gibt es keine Vergebung. Christus musste „um unserer Übertretungen willen verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen“ werden; „die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes 53).

„Wenn ihr nur in dem Glauben gegründet und fest bleibt“, fügt Paulus bei, „und euch nicht abbringen lasst von der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt“ (Vers 23). Der Zustand der Kolosser gab Anlass zu einer ernsten Warnung, darum gebraucht der Apostel die Worte „wenn ihr nur bleibt“. Sie hatten das Bewusstsein ihrer Einheit mit Christus, dem Haupt der Gemeinde, aus dem Auge verloren. Durch Philosophie und gesetzliche Gesinnung liefen sie Gefahr, von der offenbarten Wahrheit abzuweichen und die Hoffnung des Evangeliums, den verherrlichten Christus zur Rechten Gottes, der für sie gestorben ist und das Werk der Erlösung vollbracht hat, zu vergessen. Hielten sie nicht fest an diesem Glauben und ließen sie sich von der Hoffnung des Evangeliums abwendig machen, dann würden sie auch nicht heilig und tadellos und unsträflich, vor ihren Herrn hingestellt werden.

Der Heilige Geist hat uns im vorhergehenden Abschnitt unseres Kapitels die zwei verschiedenen Herrlichkeiten und die zwei verschiedenen Versöhnungen dargestellt. Christus ist das Haupt der Schöpfung und das Haupt der Versammlung. In Übereinstimmung damit gibt es eine Versöhnung der Dinge, über welche Christus *als Haupt gesetzt* ist; und eine Versöhnung der Menschen. Der Dienst des Apostels hat nun ebenfalls zweifachen Charakter. Er ist ein Diener des Evangeliums, „*das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist*“ (Vers 23). Die Gnade hat die engen Grenzen des Judentums überschritten, um das Zeugnis von Gottes vollkommener Liebe der „ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist“, d. h. allen Menschen bekannt zu machen; und als Apostel der Heiden war Paulus das Werkzeug dazu. Außerdem war er auch, nach der Verwaltung Gottes, die ihm gegeben war, ein Diener der Versammlung, damit er die wahre Stellung und die herrlichen Vorrechte der Gemeinde offenbare. Durch diese zweite Aufgabe seines Dienstes erfüllte, d. h. vollendete (vervollständigte) der Apostel das Wort Gottes (Vers 25). Das Gesetz, das Königreich, die Person des Christus, das Leben in Ihm, die Wege Gottes, alles dieses war bereits mitgeteilt und offenbart; die Lehre bezüglich der einen Gemeinde war noch ausstehend. Dem Apostel Paulus wurde diese Wahrheit offenbart. Ihm wurde durch den Herrn mitgeteilt, wie die Gläubigen nun *ein Organismus* seien mit dem verherrlichten Christus im Himmel. Schon auf dem Weg nach Damaskus hörte er in den Worten: „Saul, Saul, warum verfolgst du *Mich!*“ wie das verherrlichte Haupt – Jesus – sich mit Seinen leidenden Gliedern auf Erden eins erklärte. Durch Offenbarung war ihm also diese herrliche Wahrheit mitgeteilt, damit – durch diese letzte Kundmachung – wurde das Wort Gottes vollendet, Die Reihe der Offenbarungen, die Gott mitteilen wollte, um die Herrlichkeit des Christus vorzustellen und eine vollkommene Übersicht in Bezug auf Seine Ratschlüsse und Gedanken zu geben, wurde mit der Offenbarung der Lehre bezüglich der Versammlung Gottes abgeschlossen. Es ist nicht die Rede von der *Zeit*, wann die verschiedenen Bücher des Neuen Testaments geschrieben wurden, sondern von den *Gegenständen*, die darin behandelt werden. Nachdem nun die Lehre betreffs der Versammlung und allem, was mit ihr in Verbindung steht, offenbart ist, sind uns alle Ratschlüsse und Gedanken Gottes mitgeteilt, so dass das Wort Gottes vollständig ist und nichts mehr hinzugefügt werden kann.

Die Verkündigung der Lehre hinsichtlich der Ekklesia, Versammlung, brachte dem Apostel allerlei Verfolgungen und Leiden, die ihm in besonderer Weise die Juden zufügten. Doch fern davon, hierdurch niedergeschlagen zu sein, schreibt der Apostel: *„Ich freue mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus für Seinen Leib, das ist die Versammlung“* (Vers 24). Christus hatte gelitten aus Liebe für die Gemeinde. Bei Paulus ist aber natürlich keine Rede vom stellvertretenden, sühnenden Leiden, denn hierin kann niemand Christus nachfolgen, sondern er spricht von der Liebe, die den Herrn trieb, um unsertwillen Leiden auf sich zu nehmen. Von diesem Gesichtspunkt aus das Leiden des Christus betrachtend, kann der Apostel, und können wir, wenn auch nur in geringern Maße, an den Leiden für Seinen Leib – die Gemeinde – teilhaben. Wenn Jesus die Stelle des Messias nach den Gedanken der Menschen hätte einnehmen wollen, dann wäre Er von den „Seinigen“ gut empfangen worden; aber da Er aus Liebe zur Versammlung sich selber hingab, waren Schmach und Leiden Sein Teil. Hätte Paulus die Beschneidung gepredigt, dann wäre das Ärgernis des Kreuzes beseitigt gewesen und der Mensch im Fleisch hätte an solchem Gottesdienst Wohlgefallen gehabt. Dass nun aber Gott Seine Gnade auch auf die Heiden erstreckt, und nach Seinem Ratschluss die Gemeinde, den Leib des Christus, bildet, worin weder Jude noch Heide gilt, das kann der Jude nicht ertragen. Es ist ihm unerträglich, völlig zur Seite gestellt zu werden und mitsamt seinem Gottesdienst, dessen der religiöse Mensch sich so sehr rühmt, verworfen zu werden. Gerade dies hatte die Predigt des Apostels Paulus zum Gegenstand; daher die Feindschaft der Juden, wie wir sie während der ganzen Wirksamkeit des Apostels Paulus immer wieder sehen müssen. Da nun Paulus sich durch nichts – weder durch Verfolgung, noch durch Leiden, noch durch Gefängnis oder Geißelung – zurückhalten ließ, der Gemeinde das Wort der Wahrheit zu predigen, konnte er mit Recht sagen, dass er in seinem Fleisch ergänze, was noch mangelte an den Leiden des Christus für die Versammlung. Gleichwie Christus aus Liebe zu Seiner Versammlung gelitten hat, so litt auch Paulus aus Liebe zu ihr. Die Liebe zur Gemeinde drängte den Apostel die ihm offenbarten, herrlichen Wahrheiten überall mitzuteilen; und die Folgen davon waren Leiden und Verfolgungen; somit litt er, in diesem Sinn, gleichwie Christus für die Gemeinde.

Paulus war also ein Diener der Versammlung nach der Verwaltung Gottes, die ihm gegeben war *„um das Wort Gottes zu vollenden, das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Generationen her verborgen war, jetzt aber Seinen Heiligen offenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei unter den Nationen, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“* (Verse 25 u. 27). Die Lehre bezüglich der einen Gemeinde war im Alten Testament unbekannt. Das wird uns hier ausdrücklich gesagt, und hieraus geht hervor, dass die allgemeine Meinung, als ob die Versammlung von Anfang an bestanden habe und im Neuen Testament lediglich eine Fortsetzung erfahre, ganz im Widerspruch steht zum Worte Gottes. Die Ekklesia, die Gemeinde, der eine Leib, war von allen Zeitaltern und Generationen her verborgen in Gott, wie Paulus im Brief an die Epheser sagt. Nicht nur bestand die Versammlung damals nicht, sondern sie wird auch mit keinem einzigen Wort erwähnt. Ihre Stellung, ihre Herrlichkeit und ihre himmlischen Segnungen werden nicht genannt. Doch können wir, die wir mit dem Evangelium des Paulus bekannt sind, die Versammlung und ihre Verbindung mit Christus in verschiedenen Vorbildern des Alten Testaments dargestellt finden, doch vergesse man nicht, dass den betreffenden Personen, in welchen wir diese „Schatten der zukünftigen Dinge“ sehen, die Sache selbst ganz unbekannt war. Die Gemeinde, der Leib des auferstandenen und verherrlichten Christus war Menschen und Engeln,

Israel und den Propheten gänzlich unbekannt; sie war verborgen in Gott, der sie nun Seinen Heiligen offenbart hat.

Der Apostel betrachtet diesen Gegenstand von einem besonderen Gesichtspunkt aus. Im Brief an die Epheser stellt er den einen Teil des Geheimnisses dar, hier den andern. Die Heiligen sind eins mit dem erhöhten Herrn im Himmel; die Gemeinde ist der Leib des verherrlichten Jesus das ist der Hauptgegenstand im Brief an die Epheser. Hier aber ist es „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“. Der verherrlichte Christus wohnt auf eine unsichtbare Weise in den Heiligen auf Erden. Aber obwohl Christus, der schon verherrlicht ist, in den Heiligen wohnt, so besitzen diese die Herrlichkeit noch nicht, sie warten und harren noch derselben. Christus ist ihre „*Hoffnung der Herrlichkeit*“. In dem seligen Bewusstsein ihrer Einheit mit Christus und der Herrlichkeit, die ihrer wartet, sind ihre Herzen mit Freude erfüllt. Wunderbare Offenbarung der Gnade Gottes! Die Versammlung ist eins mit Christus im Himmel; sie ist Sein Leib, Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinen Gebeinen; sie ist „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“. Sie ist nicht nur mit Christus auferweckt, sondern bereits mit Ihm im Himmel. Doch zugleich wohnt der verherrlichte Christus in den Heiligen *auf Erden* und ist in ihnen die *Hoffnung* der Herrlichkeit. Welch ein wunderbares Geheimnis!

Paulus war der Prediger dieses Geheimnisses. Ihm zuerst hatte Gott die herrliche Stellung und die wunderbaren Segnungen der Versammlung bekannt gemacht; alle seine Briefe sind voll von dieser kostbaren Wahrheit. Wie wichtig und notwendig auch alle andern Wahrheiten sind, so ist doch diese der Höhepunkt der göttlichen Offenbarung. Das Herz des Paulus war stets davon erfüllt; er war immer damit beschäftigt, die Gläubigen darauf hinzuweisen und sie darin zu befestigen; und er war voll Traurigkeit, sobald er bemerkte, dass man davon abwich. Er schreibt von Christus: „*Den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen*“ (Vers 28). Der Apostel war nicht damit zufrieden, dass die Gläubigen an Christus glaubten und das Bewusstsein der Vergebung ihrer Sünden hatten; er wollte, dass sie in Christus *vollkommen* wären, was hier sagen will, dass sie in das innige Verhältnis mit Christus als Glieder Seines Leibes geistlicherweise eintreten sollten.

„*Wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß Seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft*“ (Vers 29). Es war ein schwerer Kampf, den der Apostel zu kämpfen hatte. Er musste jüdische Vorurteile, gesetzliche Gesinnung und heidnische Philosophie überwinden und zudem gegen die Geneigtheit des menschlichen Herzens, sich mit den Dingen dieser Erde zu beschäftigen, ankämpfen. Doch die Kraft Gottes wirkte in ihm mit Macht und darum ließ er sich durch nichts zurückhalten. Vom Beginn seiner Laufbahn bis ans Ende blieb er in der gleichen Frische, voll Feuer und Kraft. Christus in der Herrlichkeit und die Gläubigen ein Leib mit Ihm, – das war der Hauptgegenstand seiner Predigt; es war stets das heiße Verlangen seines Herzens, die Christen in diese herrlichen Wahrheiten einzuführen und ihnen Christus groß zu machen.

Kapitel 2

Die ersten drei Verse dieses Kapitels zeigen uns, in welcher Richtung die Unterweisung des Apostels sich bewegt, welchem Ziel mit den Gläubigen er nachstrebte. Obwohl Paulus die Gläubigen in Kolossä persönlich nicht kannte, war er dennoch dauernd mit ihnen beschäftigt und wünschte, ihre Herzen in der Wahrheit zu stärken. Er hatte sogar einen großen Kampf um sie, weil er gehört hatte, dass sie von der Wahrheit abgewichen waren und ihre Einheit mit Christus aus dem Auge verloren hatten. Er kämpfte um sie in den Gebeten, *„damit ihre Herzen getröstet sein mögen, vereinigt in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“* (Verse 2 u. 3)². In dem Geheimnis Gottes sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen, weil der Reichtum der Liebe und Herrlichkeit Gottes in ihm offenbart ist. Paulus wünscht und erbittet von Gott, dass die Gläubigen dieses Geheimnis recht verstehen möchten *„zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses“*. Möge der Herr auch unsere Herzen in der Erkenntnis des Geheimnisses befestigen. Diese Gewissheit, die dem Herzen des Apostels über alles teuer war, ist sehr bald vergessen worden. Schon in den Tagen des Paulus gab es viele, die auf allerlei Weise versuchten, die Christen davon abzuziehen; und nach dem Tod der Apostel ist es dem Teufel geglückt, diese herrliche Wahrheit beinahe ganz aus dem Bewusstsein der Christenheit verschwinden zu lassen. Ach, viele Gläubige begnügen sich damit, zu wissen, dass ihre Sünden vergeben und dass sie für ewig errettet sind, haben aber nicht das geringste Verständnis von ihrer Einheit mit dem verherrlichten Christus und von ihrer Stellung und den Segnungen der Gemeinde. Untersuchen wir darum ernstlich betend, was uns der Heilige Geist betreffs dieses Geheimnisses in den Briefen des Paulus mitteilt, damit auch unsere Herzen befestigt und getröstet werden durch die Kenntnis der Herrlichkeit des Christus und Seiner Versammlung.

Wie wir schon bemerkten, waren die Gläubigen zu Kolossä in Gefahr, von Christus abgezogen zu werden. Der Apostel beginnt nun im vierten Vers offen darüber zu reden. *„Dies sage ich aber, dass niemand euch verführe durch überredende Worte“* (Vers 4). Alles, was er geschrieben hatte, sollte dazu dienen, sie vor der Verführung des Feindes zu bewahren. Gewisse Männer suchten sie durch falsche Gedankengänge von Christus und Seiner Herrlichkeit abzulenken. Sie taten das aber nicht offen; und es war noch nicht so weit gekommen, dass die Kolosser vom Glauben an Christus abgewichen wären; im Gegenteil, der Apostel konnte sich über *„ihre Ordnung und die Festigkeit ihres Glaubens an Christus“* freuen (Vers 5). Die natürliche Folge der verführerischen, überredenden Worte aber war, dass sie allmählich das Bewusstsein ihrer Einheit mit Christus verloren. Das kommt sehr oft vor; man besitzt den Glauben an Christus, man wandelt in Gottesfurcht, doch man merkt nicht, dass

² Die Worte „und des Vaters und des Christus“, die man in einigen Übersetzungen findet, kamen in den meisten Handschriften des Grundtextes nicht vor, so dass die Worte „in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ sich auf das Geheimnis Gottes beziehen.

böse Lehren diesen Glauben erschüttern; man nimmt diese Irrtümer an, ohne jedoch den Glauben an Christus zu verleugnen; doch unvermerkt wird dadurch die Kraft der Wahrheit geschwächt und das Bewusstsein der Einheit mit Christus geht verloren. Nur zu leicht hat der Teufel dann sein Ziel erreicht. Was man angenommen hat, ist nicht die Entfaltung dessen, was des Christus ist, sondern etwas, das außerhalb Seiner Wahrheit liegt. Darum sagt der Apostel: „*Wie ihr nun den Herrn Jesus Christus empfangen habt, so wandelt in Ihm, gewurzelt und auferbaut in Ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend in demselben mit Danksagung*“ (Verse 6 u. 7). Die ganze christliche Lehre ist die Entfaltung der Herrlichkeit des Christus und der Ratschlüsse, die Gott mit Seiner Person verbunden hat. Die gottferne Wissenschaft führt uns von Christus weg, entzieht uns dem Einfluss Seiner Herrlichkeit, bringt uns auf allerlei falsche Gedankengänge und trennt unsere Seele von ihrer Beziehung zu Gott. Der Mensch ist aus sich selber unfähig sich über diese Dinge Rechenschaft zu geben. Er verliert sich in allerlei Ideen, die niemals die Leere seines Herzens ausfüllen können, weil keine Kenntnis über die Ratschlüsse und Wege Gottes in seinem Herzen vorhanden ist. Außerhalb von Christus und ohne Christus ist alles nur Finsternis und Verwirrung. Christus ist der Mittelpunkt der Wege und Ratschlüsse Gottes, darum kann man die Wahrheit nicht erkennen so lange man Christus nicht kennt und nicht in Seiner Nachfolge steht.

Die Gefahr, in der die Gläubigen zu Kolossä sich befanden, war zweifacher Art. Etliche Irrlehrer suchten philosophische Lehren und jüdische Überlieferungen unter sie einzuführen. Diese, die göttliche Heilslehre leugnenden Irrtümer waren hier aufs Engste vereinigt. Heidnische Philosophie und jüdische Satzungen gingen Hand in Hand. Jüdisch gesinnte Lehrer, die den Gedanken nicht ertragen konnten, dass die Gläubigen aus den Heiden mit ihnen auf der gleichen Linie standen und dieselben Vorrechte mit ihnen teilten und die ihre jüdischen Satzungen nicht preisgeben wollten, versuchten diese Satzungen unter den Heidenchristen einzuführen. Um ihr Ziel besser zu erreichen, nahmen sie die heidnische Philosophie in ihr System auf. Der folgende Teil unseres Kapitels lehrt uns das deutlich. Zuerst schreibt der Apostel über die Philosophie und dann kommt er schließlich zur ausführlichen Widerlegung der jüdischen Satzungen. Bei einer genauen Betrachtung seines Briefes ergibt sich aber wie eng diese zwei Grundsätze miteinander verbunden sind. In Vers 8 redet er über die heidnische Philosophie, aber zugleich über die Grundsätze (Elemente) der Welt, womit er, nach Vers 20, die jüdischen Satzungen meint. Dann betont er, dass in Christus die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und dass wir in Ihm vollkommen sind, aber zugleich, dass „*die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen*“ aus der Mitte weggenommen ist. Und im letzten Teil spricht er außer dem Feiern von Tagen und dem Halten von Satzungen, was das Judentum kennzeichnete, auch über die Engelverehrung, die zum Heidentum gehörte. In dem System, das diese Lehrer in Kolossä einführen wollten, waren also heidnische und jüdische Grundsätze miteinander verquickt und was damals noch in geringem Maß wirksam war, hat später so stark Eingang gefunden, dass das was heute die Lehre der Christenheit ausmacht eine Zusammensetzung von heidnischer Philosophie und jüdischen Satzungen wurde. Man braucht nur die Schriften der Kirchenväter, auch der berühmtesten zu lesen, oder der Lehre der römischen Kirche nachzugehen, die sich hauptsächlich auf die Kirchenväter stützt, um dies bestätigt zu finden. Die Reformation hat zwar eine gewisse Veränderung gebracht. Vielen Hauptwahrheiten wurden wieder auf den Scheffel gestellt, nachdem sie Jahrhunderte lang vergessen waren und auf einem biblischeren Boden als die römische erstand die protestantische Kirche. Dennoch ist weder die Philosophie noch die jüdische Überlieferung durch sie völlig beseitigt

worden. Ja, in dem Maß, wie das erste Feuer und die erste Liebe verschwanden, begannen diese Grundsätze wieder ihre Wirkung auszuüben, so dass die heidnische Philosophie so sehr die Oberhand bekam, dass nicht nur der Rationalismus und Modernismus daraus entstanden, sondern sogar viele „Rechtgläubige“ in ihren Schlingen sich verfangen.

„*Seht zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Grundsätzen, der Welt, und nicht nach Christus*“ (Vers 8). Es ist also ein völliger Irrtum, die Philosophie mit dem Christentum zu vereinen um den Menschen die göttliche Offenbarung schmackhafter zu machen. Es war ganz gut – so sagt man – dass im Anfang Christus auf einfache Art gepredigt wurde, aber heute kann es nicht mehr durch einfältige Fischer und Zöllner geschehen, muss man doch das Evangelium auch den Weisen der Erde verkündigen hierzu bedarf es der Philosophie. In Wirklichkeit ist aber die Philosophie die das Göttliche mit menschlichem Verstand und menschlicher Logik erfassen und erklären will, dem Evangelium entgegengesetzt und dieses leugnend. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass der Mensch nicht ganz verdorben und nicht vollkommen verloren sei, sie will darum den Menschen nach und nach „heiligen“ und „verbessern“. Sie redet von einem guten Funken, der im Menschen übriggeblieben ist und meint damit das Gewissen. Das alles ist im Widerspruch zu der Offenbarung Gottes, denn es wirft die Notwendigkeit der Errettung, wie sie uns in der Heiligen Schrift offenbart wird, über den Haufen. Darum warnt Paulus so ernstlich davor. Sobald man sich mit philosophischen Betrachtungen einlässt, wird das Herz von Christus abgezogen; man kommt in eine Sphäre fremder Ideen. Man mag dann noch so logisch überlegen aber der Gedankengang ist unrichtig, weil der Ausgangspunkt falsch ist. Gott sagt uns, dass der Mensch durch den Sündenfall vollkommen von Ihm getrennt worden, verdorben und verloren ist. Es ist kein einziges gutes Element im Menschen übriggeblieben; im Gegenteil, er ist „alle Tage nur böse“. Und was das Gewissen betrifft, so ist es heute ein „böses Gewissen“, denn vor dem Fall hatte der Mensch kein Gewissen von Sünde. Das Gewissen ist die Erkenntnis von Gut und Böse. Diese Erkenntnis hatte der Mensch vor dem Fall nicht. Er kannte wohl das Gute, aber nicht das Böse, und darum konnte er den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht kennen. Sobald aber der Mensch gesündigt hatte kannte er nicht nur das Gute, sondern auch das Böse und von diesem Augenblick an hatte er ein böses Gewissen. Der Mensch hat das böse Gewissen nicht aus dem Paradies mitgebracht, sondern durch seinen Fall erhalten. Der Teufel sagte: „Wenn ihr von diesem Baum esst, werdet ihr sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses“. Der Mensch aß und erhielt dadurch die Erkenntnis von Gut und Böse ein beschwertes und belastetes Gewissen. Die Philosophie beruht also auf ganz unrichtigen Grundlagen; darum ist ihre Verbindung mit der christlichen Lehre so gefährlich.

Wozu bedarf der Christ überhaupt der Philosophie? Er hat ja Christus, und in Christus „*wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig*“ (Vers 9). An Stelle der unsicheren, dunkeln Erwägungen der Menschen hat der Gläubige die ganze Wahrheit in Christus, die Fülle Gottes in der Person des Christus. Welch ein erstaunlicher, gewaltiger Unterschied! Und Welch unaussprechliche Herrlichkeit! Wir kennen Gott. Und wie kennen wir Ihn? Nicht durch die Beweisführung, nicht durch philosophisches Studium, sondern in Christus als einer Person, die als Mensch in diese Welt gekommen und in ihr lebte, und nun als Mensch droben im Himmel ist. Fürwahr, das genügt. Besitzen wir in Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, dann können wir die Philosophie wirklich gut entbehren. Wir besitzen dann in Ihm die ganze Wahrheit und haben keine menschlichen Erwägungen mehr

nötig „und ihr seid zur Fülle gebracht in Ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Herrschaft ist“ (Vers 10). Das ist die andere Seite. Redet die Philosophie von Verbesserung und Heiligung, wir brauchen das nicht mehr, sagt der Apostel, denn wir sind in Christus vollkommen. Einerseits besitzen wir in Ihm Gott vollkommen offenbart in Seiner ganzen Fülle; und andererseits sind wir durch Ihn vollkommen gemacht. Nichts mangelt uns im Blick auf unsere Stellung vor Gott. Welch wunderbare Wahrheit! Welch eine Stellung! Gott, in Seiner ganzen Fülle, ist in Christus Mensch geworden; und wir sind in Ihm vor Gott nach Seiner Vollkommenheit – in Ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Herrschaft ist und vor dem darum alle einmal ihre Knie beugen werden.

Die Einzelheiten dessen, was uns in Christus geworden ist finden wir in den folgenden Versen. Zuerst die Beschneidung: „In welchem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung des Christus“ (Vers 11). Wir wissen aus dem Alten Testament, dass die Beschneidung das Zeichen des Bundes war, den Gott mit Abraham schloss. Sie sollte die Wegnahme des bösen Fleisches versinnbildlichen. Christus ist für uns am Kreuz ein Fluch geworden und hat dort die Sünde zunichte gemacht. Er hat dort den „Leib des Fleisches“, d. h. die Sünde im Fleisch, unsere böse Natur, ausgezogen. Das ist die Beschneidung des Christus, die nicht mit Händen geschah. Alle, die an Christus glauben, haben daran teil und sind in Ihm beschnitten. Was also im Alten Testament Sinnbild und Abschattung war, finden wir in Christus in Wirklichkeit. Daher der Kampf des Apostels gegen die jüdische Beschneidung, sie hat keinen Wert mehr, weil nun jeder Gläubige *in Christus* beschnitten ist.

Diese Beschneidung wurde also am Kreuz vollbracht, und wir haben an ihr Teil. Nachher kommt unser Begräbnis, wovon die Taufe das Abbild ist. „Mit ihm begraben in der Taufe in welcher ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Vers 12). Der Gläubige ist mit Christus am Kreuz gestorben, der alte Mensch wurde dort zunichte gemacht und mit Christus begraben, wovon die Taufe Zeugnis gibt. Diese bedeutet das Begrabenwerden des alten Menschen mit Christus. Es ist bemerkenswert, dass die Heilige Schrift, wenn sie vom Begrabensein der Gläubigen mit Christus spricht, stets beifügt: „in der Taufe“ (Römer 6,4; Kol 2,12). Das lässt uns die Bedeutung der Taufe erkennen. Sind wir mit Christus auferstanden, dann müssen wir zuvor mit Ihm begraben worden sein; das ist selbstverständlich aber es wird nie so ausgedrückt, weil in Wirklichkeit die Taufe das Symbol unseres Begräbnisses mit Christus ist. Der alte Mensch, mit Christus gestorben, wird in der Taufe mit Christus begraben, in welcher Taufe wir auch mitauferweckt sind durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der Ihn aus den Toten auf erweckt hat. Nicht *durch* die Taufe sind wir mitauferweckt, sondern *in* der Taufe, als Sinnbild oder Zeichen durch den Glauben an die wirksame Kraft des Gottes, der Christus aus den Toten auferweckt hat. Wegen des Missbrauches der Taufe ist es nötig zu bemerken, dass das Taufenden durch Untertauchen geschah, was sich übrigens aus dieser Stelle und aus Römer 6 von selbst ergibt, da von keinem *Begrabenwerden* des alten Menschen die Rede sein kann, wenn man nicht ganz in das Wasser untergetaucht wird. Mit Christus gestorben, wird man mit Ihm in der Taufe begraben und steht mit Ihm in der Taufe auf, als Sinnbild, dass wir durch den Glauben an Ihn mit auferweckt sind. Hieraus folgt deutlich, dass die Taufe keinen Sinn hat, solange man nicht mit Christus gestorben ist. Nur Gestorbene werden begraben, ebenso kann nur von dem, der an Christus glaubt, gesagt werden, dass er mit Christus gestorben sei.

Aus dem Zusammenhang der Worte des Apostels ergibt sich zugleich, dass die Meinung, als ob die Taufe an die Stelle der Beschneidung getreten sei, unrichtig ist. Vielmehr sehen wir hier deutlich, dass die Taufe eine ganz andere Bedeutung hat als die Beschneidung. Die Beschneidung stellt die Wegnahme des bösen Fleisches dar, die Taufe ist das Begräbnis des alten Menschen und das Sinnbild unseres Gestorben- und Auferstandenseins mit Christus. Sodann sind wir beschnitten mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen geschehen ist und werden als Beschnittene getauft. Unsere wahre Beschneidung ist am Kreuz vollbracht, da sind wir mit Christus *gestorben* und erst jetzt kommt das Begräbnis. Anstatt dass die Taufe die Beschneidung ersetzt hat, sind wir Gläubige beschnitten mit der Beschneidung des Christus am Kreuz und werden nachher, d. h. nach dem Ausziehen des Leibes des Fleisches getauft. Wir bemerken noch, dass Paulus, sowohl im Brief an die Römer als auch hier, die Taufe in Verbindung bringt mit dem Wandel der Christen im Römerbrief in Bezug auf die Sünde, und hier in Bezug auf die menschlichen Satzungen. Wie sollten wir, dem alten Menschen nach begraben in der Taufe, noch in der Sünde leben können und uns Satzungen auferlegen lassen, die doch zum alten Wesen gehören?

„Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, hat Er mitlebendig gemacht mit Ihm, indem Er uns alle Vergehungen vergehen hat“ (Vers 13). Wir gingen gebückt unter der Last unserer Sünden und waren tot in Sünde und Übertretung doch Christus hat diese Last auf sich genommen und ist für uns gestorben. Mit Ihm auferstanden und Seines Auferstehungslebens teilhaftig, haben wir, gleichwie Er, die Last der Sünden und das Gericht hinter uns gelassen. Wir sind aus dem Bereich des Todes in den des Lebens versetzt und unsere Sünden sind, weil Christus sie am Kreuz trug, für immer hinweggetan.

Nicht nur das auch die Satzungen, die als ein unerträgliches Joch auf den Schultern der Juden lagen und das Gewissen schwer belasteten, weil das Werk der Erlösung noch nicht vollbracht, Gottes Gerechtigkeit noch nicht befriedigt war, sind hinweggetan. Die Juden hatten durch das Versprechen, das Gesetz halten zu wollen, gleichsam ihre Unterschrift unter das Gesetz gesetzt, doch da sie das Gesetz nicht gehalten, zeugte diese Unterschrift gegen sie. Zudem war das Gesetz von Gott selbst, mit Seinen Fingern auf die Tafel der Gebote geschrieben worden. Es war ein von Gott verfasster Schuldbrief. Und diesen hatte Gott aus ihrer Mitte weggenommen und gleichsam ans Kreuz genagelt, so dass die Juden, von ihrer Verantwortlichkeit hinsichtlich des Gesetzes durch den Tod des Christus befreit wurden.

Es ist beachtenswert, wie in den Versen 13 und 14 ein Wechsel eintritt in der Verwendung des persönlichen Fürwortes. Während der Apostel am Anfang des 13. Verses die Kolosser in der zweiten Person Mehrzahl anspricht: *„Euch, als ihr tot wart“*, benützt er am Ende des Verses und in Vers 14 die erste Person Mehrzahl und schreibt: *„Indem Er uns alle Vergehungen vergeben hat“*. Der Grund liegt darin, dass er zuerst über den trostlosen Zustand der Kolosser als Heiden schreibt, in dem sie sich vor ihrer Bekehrung befanden, während er nachher von dem Gesetz spricht das den Juden gegeben war. Die Christen in Kolossä, ursprünglich Heiden, waren nie unter dem Gesetz gewesen; darum konnte er nicht schreiben: *„euch“*.

Zum Schluss schreibt der Apostel: *„Als Er die Fürstentümer und Mächte ausgezogen hatte, stellte Er sie öffentlich zur Schau, indem Er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“* (Vers 5). Die Obrigkeiten und Herrscher, d. h. die geistlichen Mächte der Bosheit in der Luft, der Teufel und seine Engel, sind

gegen uns, doch Christus hat sie am Kreuz überwunden. Der Teufel meinte, durch die Kreuzigung Jesu den Sieg davon zutragen, doch Christus hat ihn am Kreuz öffentlich zur Schau gestellt und seine Ohnmacht erkennen lassen da Er gerade durch das Kreuz über den Teufel triumphiert hat. Am Kreuz vollbrachte Er die Versöhnung und hat damit den Tod zunichte gemacht und uns, die Gläubigen, der Macht Satans entrissen. Alles, was gegen uns war, ist durch Christus beseitigt und wir sind von Allem völlig erlöst, in eine ganz neue Stellung gebracht.

Der Apostel kommt nun zum praktischen Resultat alles dessen, was er geschrieben hat: *„So richte euch nun niemand über Speise oder Trank oder in Ansehen eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten, die ein Schatten des Zukünftigen sind, der Körper aber ist des Christus“* (Verse 16 u. 17). Wir sind lebendig gemacht mit Christus, wir sind beschnitten in Christus, der Schuldbrief der wider uns war ist weggenommen, der Teufel ist überwunden. Sollen wir da nun zu den ersten Grundsätzen (Elementen) zurückkehren? Bleibt bei eurer Stellung in Christus und handelt demgemäß, sagt Paulus. Speise und Trank, Festtage, Neumonde und Sabbate sind Schatten von dem, was kommen sollte. Wir haben die Wirklichkeit in Christus.

„Der Körper aber ist des Christus“, das heißt, alles das, was die jüdischen Satzungen abschatteten, ist in Christus verwirklicht. Welch eine Torheit wäre es also zurückzukehren zu dem, was bloß ein Schatten ist.

Es ist wichtig zu beachten, dass der Apostel nicht nur von Festen und Neumonden spricht, sondern auch von Sabbaten. Der Sabbat gehört ebensogut zum Schatten der zukünftigen Dinge, wie das andere. Der Tag des Herrn ist etwas ganz Anderes, als der Sabbat und hat nichts mit dem Judentum zu tun; er steht im Gegensatz zur jüdischen Überlieferung. Der Sabbat war der letzte, der Tag des Herrn ist der erste Tag der Woche. Das kennzeichnet den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. „Arbeite und ruhe“ galt dem Judentum; „Ruhe und arbeite“ gilt dem Christentum. Man kehrt also zum jüdischen System zurück, wenn man den Sabbat halten will, oder wenn man den Tag des Herrn dem jüdischen Sabbat gleichstellt. Der Tag des Herrn ist ebenso sehr eine christliche Einrichtung wie das Abendmahl des Herrn, der Jude aber hatte weder mit dem einen noch mit dem andern etwas zu tun. In der Apostelgeschichte sehen wir deutlich, dass die Einsetzung des Sabbats mit dem Tag des Herrn nichts gemein hat.

Schon früher erwähnten wir, dass die jüdisch gesinnten Lehrer die heidnische Philosophie in ihr Lehrsystem aufgenommen hatten, und hierauf kommt Paulus jetzt zurück. In den Versen 16 und 17 schreibt er über heidnische Satzungen, in den Versen 18 und 19 über philosophische Anschauungen. Die heidnischen Philosophen – und in Nachahmung desselben die jüdisch gesinnten Lehrer – verbreiteten allerlei törichte Lehren über die Engel. Sie betrachteten diese als Zwischenpersonen zwischen dem Menschen und Gott und kamen schließlich dahin, den Engeln göttliche Verehrung zu zollen. Denselben Grundsatz finden wir noch in der Römischen Kirche, wo die besonders ernannten Heiligen als Mittler zwischen den Menschen und Gott angerufen werden. Demgegenüber ermahnt uns das Wort: *„Lasst niemand euch um den Kampfpfeil bringen, der seinen eigenen Willen tut in Niedrigesinntheit und Engelverehrung, indem er sich auf Sachen einlässt, die er nicht gesehen hat, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinn seines Fleisches, und nicht festhaltend das Haupt, von welchem aus der ganze Leib durch die Gelenke und Bänder Darreichung empfängt, und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst“* (Verse 18 u. 19). Indem unter den Christen die Engelverehrung eingeführt wurde,

stellte man die Engel gleichsam zwischen Christus und die Gläubigen und trennte so die Glieder vom Haupt, das über alle Obrigkeit und Macht ist. Der einfältige christliche Glaube jedoch hält das Haupt fest, „von dem der ganze Leib seine Nahrung empfängt und so das Wachstum Gottes wächst“. Scheinbar war es Demut, sich mit den Engeln in Verbindung zu setzen, als mit Wesen, die höher sind als die Menschen und die als Vermittler dienen konnten, aber es waren zwei grobe Irrtümer mit dieser scheinbaren Demut verbunden:

1. Es war lauter Hochmut, zu behaupten, dass man in die Geheimnisse des Himmels eindringen könne. Was wussten sie von der Stellung und der Wirksamkeit der Engel anderes, als dass sie „dienstbare Geister, sind, die ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben?“ Die solches lehrten, wollten in Dinge eindringen, die Gott verborgen hat, und das war Aufgeblasenheit und Hochmut.
2. Diese scheinbare Demut stand im Gegensatz zu der Einheit mit Christus. Die Gläubigen waren eins mit Ihm, darum konnte nichts zwischen ihnen und Ihm sein. Und zudem, Christus, mit dem sie eins waren, ist weit über die Engel erhaben. Eins mit Ihm, empfangen sie durch die Glieder des Leibes – die Gelenke und Bänder – die Mitteilung der Schätze der Gnade, und des Lebens die im Haupt sind und so wächst der ganze Leib das Wachstum Gottes.

Hierauf folgt eine zweifache Anwendung der Lehre des Apostels. Von Vers 20 bis zum Schluss dieses Kapitels wendet er unser Gestorbensein mit Christus auf die Satzungen und Kasteiungen des Leibes an, und in Kapitel 3 gebraucht er die Auferstehung des Christus, um die Herzen der Kolosser nach oben zu richten und sie an Christus zu binden, der zur Rechten Gottes sitzt.

„Wenn ihr mit Christus den Grundsätzen (Elementen) der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht alles was zur Zerstörung durch den Gebrauch bestimmt ist nach den Geboten und Lehren der Menschen welche zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Niedrigesinntheit und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre zur Befriedigung des Fleisches“ (Verse 20–23). Merkwürdige Worte! Wir sind, sagt der Apostel, den Elementen der Welt gestorben, all den Grundsätzen, nach denen das Leben in der Welt eingerichtet ist, wie sollten wir uns denn, als *lebten* wir noch in der Welt, Satzungen unterwerfen, die für das diesseitige Leben eingerichtet sind – Satzungen, die sich um Dinge drehen, welche verderben und vergehen während wir sie gebrauchen und die in keiner Hinsicht in Verbindung stehen mit dem was himmlisch und ewig ist. Wohl haben sie einen Schein von Demut und Selbstverleugnung in Bezug auf den Leib, aber sie stehen in keiner Verbindung mit dem Himmel, der die Sphäre des neuen Lebens und all seiner Beweggründe ist. Auch erkennen sie die Ehre nicht, die dem Leib zusteht, da er aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. Der ganze, durch diese Menschen eingeführte Gottesdienst war also falsch. All diese Grundsätze, die sie predigten, standen in Widerspruch mit der Wahrheit, die Gott durch Offenbarung dem Paulus bekannt gemacht hatte. Daher der Ernst und die Strenge des Apostels, daher seine so tiefgehende Darstellung von der Person und dem Werk des Christus, Möge der Herr auch unsere Herzen lösen von den Satzungen der Menschen und vom weltlichen Gottesdienst! Möchten auch wir wandeln als solche, die mit Christus den Grundsätzen der Welt gestorben sind. Wir haben ein neues Leben, welches das Leben dessen ist, der gestorben und auf erstanden ist; und das hat uns von der Welt abgesondert. Gleichwie Christus nicht von der Welt ist, so sind auch wir nicht von der Welt. Und sind wir nicht von der Welt, dann

sind auch die Grundsätze der Welt, auf gesellschaftlichem und religiösem Gebiet, im Widerspruch mit unserm Leben und unserer Stellung. Wir sind mit Christus den Grundsätzen der Welt gestorben und haben darum mit denselben nichts mehr zu tun. Nicht nur das! Wir sind auch mit Christus auferweckt, wir sind neue Menschen geworden, wir haben eine neue Sphäre in der wir leben und es sind himmlische Grundsätze durch die wir geleitet werden. Das wird im folgenden Kapitel nun weiter ausgeführt.

Kapitel 3

„Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Verse 1 und 2). Diese Ermahnung bezieht sich in erster Linie auf die falschen Ausführungen der jüdischen Lehrer. Seid ihr mit Christus auferweckt, und also mit Ihm den Grundsätzen der Welt gestorben, so sucht das, was droben ist, will sie besagen. Der jüdische Gottesdienst, selbst wie er durch Moses den Juden gegeben war, war ein Gottesdienst mit ausgesprochen irdischem Charakter, wie denn auch die Juden ein Volk für diese Erde waren und darum einen irdischen Gottesdienst hatten. Da nun der Christus gekommen ist und durch Ihn das verwirklicht worden ist, was die Schatten des Alten Bundes vorbildeten, muss der irdisch- fleischliche Gottesdienst verschwinden, und der geistlich- himmlische tritt an dessen Stelle. Die Gläubigen sind nun mit Christus gestorben und auferweckt, sie sind mit Ihm auf die innigste Weise vereinigt; Er ist ihr Leben geworden, und ihr Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Und dieser Christus, mit dem wir so eng verbunden sind, ist im Himmel zur Rechten Gottes. Lasst uns daher die Dinge suchen, die droben sind, nicht die, welche auf der Erde sind! Satzungen, Feste, Tage, Sabbate, Opfer, schöne Gebäude und prächtige Kleider sind irdische Dinge, die mit dem Himmel nichts zu tun haben. In die Versammlung Gottes passt das alles nicht. Ihr Dienst ist ein Dienst im Geist und in Wahrheit – ein Dienst, der mit dem Haupt der Gemeinde in Übereinstimmung sein muss. Er sitzt zur Rechten Gottes, die Gläubigen sind mit Ihm verbunden; darum kann ihr Dienst nur ein Dienst im Geist sein. Im Hebräerbrief nennt der Apostel denn auch die Stiftshütte das *weltliche* (irdische) Heiligtum, und all die Satzungen, Gebote und Opfer des Alten Testaments Schatten *und Bilder der zukünftigen Güter*. Solange Christus noch nicht erschienen war, blieb der irdische Gottesdienst in Kraft; sobald aber Christus Sein Werk vollbracht und die neue Schöpfung begonnen hatte, musste der irdische Gottesdienst verschwinden, selbst die Stiftshütte wurde ein *weltliches* Heiligtum und die jüdischen Einrichtungen Grundsätze (Elemente) der Welt (Siehe auch Gal 4,8.9). Wie ernst ist das alles auch für uns. Die Christenheit ist in dieser Hinsicht leider von ihrer himmlischen Stellung abgewichen. Statt an dem Dienst im Geist und an der Wahrheit festzuhalten, ist sie zu den jüdischen Grundsätzen zurückgekehrt. Ihre geweihten Gebäude, ihre priesterlichen Kleidungen und allerlei Zeremonien sind dem Judentum, zum Teil sogar dem Heidentum, entlehnt; und viele meinen, dass es ohne das keine wahre Gottesverehrung geben könne. Das Abendmahl zu feiern ohne eine sogenannte ordinierte Amtsperson ist für viele ein Gräuel, trotzdem von solchen Dingen im Neuen Testament keine Spur zu finden ist. Alles dieses gehört zum fleischlichen Gottesdienst. Sind wir aber mit Christus auferweckt, dann werden wir ermahnt, die Dinge zu suchen, die *droben* sind, wo Christus ist.

Diese Ermahnung des Apostels steht jedoch nicht nur im Zusammenhang mit den jüdischen Einrichtungen, sondern ist auch auf unser ganzes Leben anwendbar. Die Zuneigungen unserer Herzen dürfen niemals geteilt sein. Jesus selber hat gesagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem

Mammon“. Das ist eine Unmöglichkeit. Die himmlischen und irdischen Dinge können nicht zugleich unser Herz anziehen und beschäftigen. Eins von beiden, wir sind entweder irdisch oder himmlisch gesinnt. Sind wir aber mit Christus auferweckt, dann ist nichts selbstverständlicher, als himmlisch gesinnt zu sein. Christus, unser Schatz, ist im Himmel, deshalb muss unser Herz auch dort sein. Unsere Berufung ist, die Dinge zu suchen, die droben sind, und das nicht von Zeit zu Zeit, sondern *allezeit* und *überall*.

„Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ Es heißt nicht: „Sinnt auf die Dinge, die droben sind, *nicht bloß*, oder *nicht ganz* auf das, was auf der Erde ist“. Wie klar und bestimmt ist gesagt: „*nicht* auf das, was auf der Erde ist.“ „Aber wie ist das möglich?“ wird man fragen. „Wir müssen uns doch mit irdischen Dingen, mit unserer Arbeit und mit unserm Beruf beschäftigen, wie können wir dann immer und allein die Dinge erwägen, die droben sind?“ Ganz gewiss müssen wir uns mit unserm Beruf in der Welt beschäftigen, denn der Herr hat uns allen einen Platz in der Welt angewiesen; und wir müssen unsere Pflichten treu erfüllen. Das gehört ebensogut zum Dienst Gottes wie das Predigen des Evangeliums und andere christliche Tätigkeiten. Wir sind alle Diener Gottes und jeder Diener hat seine besondere Berufung. Versieht der Diener seinen Beruf getreu und handelt er darin, wie es einem Christen geziemt, verrichtet er alles nach den Grundsätzen Gottes dann steht, was er tut, obschon es vielleicht die gewöhnlichsten Dinge des täglichen Lebens sind, in Verbindung mit dem Himmel. Die Frau in ihrem Haushalt und der Mann in seinen Aufgaben handelt dann als Jünger Jesu, beide suchen Ihn zu verherrlichen. Wiewohl viele Augenblicke vorübergehen, während denen sie unmöglich an die himmlischen Dinge denken können, sinnen sie doch auf das, was droben ist und nicht auf das, was auf der Erde ist, weil sie alles, was sie tun, als Knechte und Mägde Gottes und des Christus in Seinem Namen und zu Seiner Ehre tun. Sie tun viele Dinge, welche die Welt auch tut, und häufig tun sie dieselben äußerlich auf dieselbe Art, dennoch besteht ein großer Unterschied. Die Welt sucht ihren Vorteil zu ihrer Ehre, den Gläubigen geziemt die Ehre des Christus zu suchen. Auf diese Weise können die kleinsten Dinge mit dem Himmel in Verbindung gebracht werden. Daher sagt der Apostel: „*Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes*“. Und im zweiten Teil dieses Kapitels sehen wir, wie der Heilige Geist uns belehrt, die verschiedenen Beziehungen des täglichen Lebens auf eine Gott wohlgefällige Weise zu gestalten. Insofern wir deshalb als Diener des Herrn unser Werk verrichten, lasst uns dasselbe zur Ehre und zur Verherrlichung Seines Namens tun und so allezeit auf das sinnen, was droben ist, und nicht auf das, was auf Erden ist. Wir werden dann nicht uns selbst suchen, sondern das, was des Herrn ist. Verrichten wir unser Werk für den Herrn, weil Er es uns aufgetragen hat und tun wir es in Seiner Gemeinschaft, dann steht dieses Werk, obschon es an sich selber irdisch ist, in Verbindung mit dem Himmel, wir bringen auf der Erde himmlische Grundsätze in Anwendung.

„Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist, *denn*“ – so fährt der Apostel fort – „*ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott*“ (Vers 3). Als Kinder des ersten Adams, sind wir gestorben, weil Christus an unserer Stelle starb. Der Tod des Christus, ist unser Tod. Als alte Menschen bestehen wir vor Gott nicht mehr. Der Tod des Christus machte diesem Zustand für immer ein Ende. Doch wir sind nicht nur gestorben, sondern auch auferweckt mit Christus. Wir haben neues Leben empfangen; und dieses Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Christus selbst ist unser Leben (Vers 4) und da Christus, unser Leben, in Gott verborgen ist, so ist auch unser Leben *mit Christus* verborgen in Gott. Diese Wahrheit ist von größter Wichtigkeit

für den Frieden unserer Seele. Um zu wissen, ob ich das Leben habe, muss ich nur wissen, ob ich ein Eigentum des Christus bin. Bin ich das, dann habe ich auch das Leben. Christus ist das Leben (1. Joh 1) und darum: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben.“ Durch die Innewohnung des Heiligen Geistes haben wir das Leben in uns; der Heilige Geist selbst ist das Leben in uns (Römer 8). Das göttliche Leben ist die natürliche Folge unserer Vereinigung mit Christus. Die Quelle des Lebens ist Christus; sie ist nicht in uns selbst zu finden. Es kann darum keine Rede sein von Verlieren des Lebens. Es ist mit Christus verborgen in Gott und damit in vollkommener Sicherheit, so dass niemand es antasten kann. Solange nun Christus im Himmel verborgen bleibt, ist auch unser Leben verborgen, aber *„wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit“* (Vers 4). Welche Gnade! Solange wir hier auf Erden bleiben, ist unser Leben mit Christus verborgen in Gott; sobald Christus kommt, werden wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit!

„Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Unzucht, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, welche Götzendienst ist“ (Vers 5). Da wir gestorben sind und unser Leben mit Christus in Gott verborgen ist, betrachtet uns der Apostel als Menschen, die ihr Leben im Himmel haben. „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind.“ Die Glieder, die er hier nennt, machen zusammen die Sünde aus, die im Fleisch wohnt. Wir müssen sie töten, d. h. unterwerfen, sie nicht zur Geltung kommen, nicht in uns wirken lassen. Alsdann schreibt er: *„Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund“* (Vers 8). Der Unterschied ist merkwürdig. Die Glieder, die auf der Erde sind, d. h. die Sünde, die im Fleisch wohnt, können wir nicht ablegen, da die Sünde in uns wohnen bleibt, solange wir unserem sterblichen Leib herumtragen. Wut, Zorn, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden dagegen sind Früchte der in uns wohnenden Sünde und darum müssen wir diese ablegen. In Christus sind wir von der in uns wohnenden Sünde erlöst, da Gott sie am Kreuz gerichtet hat (Römer 8,2). Wir stehen als neue Menschen vor Gottes Angesicht. Die in uns wohnende Sünde scheidet uns also nicht mehr von Gott und wir brauchen uns nicht mehr über sie zu beunruhigen. Wir müssen sie aber hindern zum Vorschein zu kommen oder, wie Paulus in Römer 6 sagt, sie nicht in unserm sterblichen Leib herrschen lassen, bedenkend, dass um derentwillen *„der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Ungehorsams“* (Vers 6) Ehemals wandelten wir darin (Vers 7), doch nun sind wir durch Gottes Gnade davon erlöst.

„Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild Dessen, der ihn erschaffen hat“ (Verse 9 u. 10). Fortwährend bezieht sich der Apostel auf die neue Schöpfung. Der Grund ist, dass wir erst dann *Kraft* haben, das Böse zu lassen und das Gute zu tun, wenn wir verstanden haben, dass wir in Christus neue Menschen sind. Nur der neue Mensch wandelt im Licht und beurteilt alles nach diesem Licht. Nirgends in der Schrift werden wir ermahnt den alten Menschen aus- und den neuen Menschen anzuziehen, überall finden wir, dass dies eine vollbrachte Sache ist, wir *haben* den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen. Und darum werden wir ermahnt, das Böse zu lassen und im Guten zu wandeln. Und dieser neue Mensch wird erneuert zur Erkenntnis, nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat. Gott selber ist für den Christen der Maßstab von Gut und Böse. Christus ist das vollkommene Muster dieses Bildes, der Typus des neuen Menschen. Aus Ihm wird der neue Mensch praktisch erneuert, so dass er die Natur Gottes offenbart. Alles andere ist verschwunden. Es bleibt nichts als der alte Mensch, den der Gläubige als tot betrachtet. Für den neuen Menschen ist Christus

alles, so dass man Ihn allein sehen und erkennen sollte (Vers 11). Und da Christus sowohl ihr Leben als auch ihr Vorbild ist, so ziehen die Gläubigen „als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte an herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut“ (Vers 12) sie ertragen einander und vergeben andern, wenn sie beleidigt werden, gleichwie Christus ihnen vergeben hat (Vers 13). Und über dies alles ziehen sie an die Liebe, das Band der Vollkommenheit, das den obgenannten Eigenschaften den göttlichen Charakter gibt (Vers 14). Man findet in der menschlichen Natur vieles, das einigen dieser Eigenschaften des göttlichen Lebens gleicht, doch die Kraft des Geistes, das Band der göttlichen Liebe, die im Herzen eines jeden wirkt, der mit Gott Gemeinschaft hat, mangelt gänzlich. Ohne das Bewusstsein der Gegenwart Gottes, ohne die Liebe entarten die christlichen Zuneigungen in bloß natürliche Sympathie, die uns durchaus nicht vor dem Bösen bewahrt. Im Gegenteil, sie lässt uns häufig das Böse annehmen. Nur die göttliche Liebe, das Band der Vollkommenheit, erhebt uns über das eigene Ich und folglich über das, was unsere Eigenliebe verletzen könnte. Die Liebe allein gibt den oben erwähnten Eigenschaften Vollkommenheit, Feingefühl und Kraft, „Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“

„Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen worden seid in einem Leib, und seid dankbar“ (Vers 15). Der Friede Gottes ist die völlige Ruhe, in der Gott selbst sich befindet. Hieran lässt Er den Gläubigen, der mit Ihm in Gemeinschaft lebt und alle Umstände in Seine Hände legt, teilhaben. Diesen Frieden nun sollen wir aber nicht *allein* genießen, sondern in Gemeinschaft miteinander – ihr seid ein Leib; zu *einem* Leib gehörend. – „Und seid dankbar“ für alles, was Gott euch in Christus gegeben hat; so dass ihr nicht nötig habt, euch nach andern Dingen umzusehen.

„Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, singt Gott in euren Herzen in Gnade“ (Vers 16). Ist Christus unser Leben; dann wird Sein Wort reichlich in uns wohnen. Unser Wandel, unser Betragen, unsere Zuneigungen, unsere Gedanken – alles wird in Übereinstimmung mit Christus sein und Ihn als Mittelpunkt und Ziel haben. Der geistlich gesinnte Christ isst und trinkt nur im Namen Jesus, was er sagt und tut, sagt und tut er in Seinem Namen. Sein Herz ist erfüllt mit dem Willen und den Gedanken Jesu und er findet in Seiner Gemeinschaft die Weisheit, die er nötig hat, um diesen Willen zur rechten Zeit und auf die richtige Weise zu vollbringen. Die natürliche Folge einer solchen Einstellung ist Lob und Dank. Wohnt das Wort des Christus reichlich in uns, und kennen wir deshalb Seinen Willen und Seine Gedanken, dann kann es nicht anders sein, als dass das Herz in Lob und Dank überfließt. Wir besingen Seine Herrlichkeit und regen andere dazu an.

Was den Unterschied zwischen Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern betrifft, so ist anzunehmen, dass die *Psalmen*, sowohl was Inhalt als auch Melodie angeht, besonders feierlich und würdevoll waren. Ein *Lobgesang* richtet sich direkt an Gott und besingt Sein Lob; ein *geistliches Lied* drückt mehr das Gefühl des Herzens und die christliche Erfahrung aus. Ich brauche dabei kaum zu bemerken, dass der Apostel nicht über die Psalmen Davids, sondern über „christliche Psalmen“ schreibt, die uns zwar nicht überliefert sind.

Alle Ermahnungen des Apostels werden nun mit den herrlichen Worten abgeschlossen, die alles enthalten, was wir für unsern Wandel nötig haben: „und alles, was ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, dankt Gott, dem Vater, durch Ihn“ (Vers 17).

Nachdem der Apostel diese großen und wichtigen Grundsätze klargelegt hat, kommt er auf die verschiedenen Beziehungen des täglichen Lebens zu reden und warnt vor den Gefahren, die damit verbunden sind. Er zeigt, wie der Christ – des neuen Lebens teilhaftig – sich in den mannigfachen Verhältnissen zu betragen hat. Fällt uns nicht die restlose Harmonie auf, die wir in den Anweisungen Gottes finden? Bei Ihm ist mustergültige Ordnung in allen Dingen. Viele behaupten, dass, weil wir alle eins sind in Christus, von einer Unterwerfung der Frau unter die Autorität des Mannes jetzt nicht mehr die Rede sein könne. Man argumentiert, diese Ordnung des ehelichen Verhältnisses sei wohl eine Folge des Fluches, die dahinfalle, sobald die Frau gläubig geworden sei, von diesem Augenblick an sei sie dem Mann gleichgestellt. Allerdings ist es wahr, dass die Heilige Schrift uns hineinführt in die Stellung in Christus, in welcher kein Unterschied besteht zwischen Mann und Frau. Sobald es sich um die Versammlung (Ekklesia), als den Leib des Christus handelt, gibt es weder Mann noch Frau, Kind noch Vater, Knecht noch Freier. Alle sind *eins* in Christus. Alle sind mit Ihm gestorben und alle mit Ihm auferstanden. Alter, Geschlecht oder Stand verschwinden hier ganz. Hinsichtlich der verschiedenen Lebensumstände aber müssen wir diesen Unterschied doch beachten und Gott will, dass dieser Unterschied in der Versammlung hier auf Erden nicht nur aufrecht erhalten wird, sondern zu seiner vollen Anerkennung kommen soll. Sobald man das nicht beachtet, ist man in Gefahr wichtige Grundsätze umzustoßen. Der Mann würde alsdann seine Stellung als Haupt aufgeben; die Frau würde ihren glücklichen Platz in Unterwerfung unter die Führung des Mannes verlassen; und was würde aus den Kindern werden? Als Kinder Gottes sind ohne Frage alle gleichgestellt und genießen dieselben geistlichen Segnungen; aber sobald die Rede ist von den Beziehungen, worin sie hier auf Erden zueinander stehen, wird der Unterschied völlig ins Licht gestellt. Mann und Frau, Kinder und Väter, Herren und Knechte stehen alsdann nicht gleich.

„*Ihr Frauen seid euren Männern unterwürfig, wie es sich geziemt in dem Herrn*“ (Vers 18). Die Stellung der Frau ist, unterworfen zu sein. Gleichwie die Versammlung Christus unterworfen ist, so muss die Frau ihrem Mann unterworfen sein. Das ist die gesegnete Stellung, welche die Frau einnehmen darf. Anstatt dies als Zurücksetzung zu empfinden und danach zu trachten, dieses Joch abzuschütteln und über ihren Mann zu herrschen soll sie gerade in der Unterwürfigkeit gegenüber dem Mann ihr *Vorrecht* sehen. Das Herz kann nur dann glücklich sein, wenn wir den Platz einnehmen, den Gott uns gegeben hat. Sobald wir diesen Platz verlassen, kommt alles in Unordnung. Eine Familie, wo die Frau herrschen und den ersten Platz einnehmen will, ist ein Schauplatz von Zank, Unordnung und Zerrüttung. Sie soll ja unterworfen sein *um des Herrn willen*. Der Herr weist sie dazu an. Versteht sie das, dann wird es ihr nicht schwer fallen, auch bei sich einstellenden Schwierigkeiten den rechten Weg zu gehen. Der Mann kann natürlich Forderungen machen, welche gegen den Willen des Herrn sind, in diesem Fall muss sie nicht untertänig sein, weil sie es nicht „im Herrn“ tun kann.

An die Männer schreibt Paulus: „*Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie*“ (Vers 19). Jede Ermahnung entspricht ganz dem Charakter und Zustand dessen, der ermahnt wird. Die Frau wird zur Untertänigkeit ermahnt; der Mann zur Liebe. Zu der Frau wird nicht gesagt: „Habe deinen Mann lieb“, weil Zuneigung bei ihr schon im Wesen liegt: „Nach dem Mann wird dein Verlangen sein“. Doch ist es sehr leicht möglich, dass der Mann durch seine vielen Geschäfte vergisst, zu seiner Frau genügend Sorge zu tragen und sie mit Liebe zu umgeben. Die Frau ist natürlicherweise auf ihren Mann angewiesen, sie verlässt Vater und Mutter und alles, um ihrem Mann anzuhängen. Darum soll sie der Mann mit bedachtsamer Liebe und Schonung behandeln; er muss ihre Sorgen und

Beschwerden mit ihr tragen und ihr diese wenn möglich abnehmen. Wo er durch die Umstände in der Welt mitgenommen und durch eigene Sorgen bedrückt ist, soll er wachsam sein, um nicht bitter zu werden gegen sie. Wie oft kommt es vor, dass der Mann seiner Unzufriedenheit und seiner Laune der Frau gegenüber Luft macht und dadurch ihr Leben verbittert. Das steht ganz im Widerspruch zu seiner Aufgabe als Mann. „Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie.“

Es ist wichtig, hierbei zu beachten, dass Mann und Frau, und so auch Eltern und Kinder, Herren und Knechte, jeder Teil die Aufgabe erfülle und denjenigen Platz einnehme, den Gott ihm zugedacht hat. Die Frau darf ihre Unterwürfigkeit nicht aufgeben, wenn der Mann sie nicht lieb hat und ebensowenig ist der Mann berechtigt, der Frau seine Liebe zu verweigern, wenn sie nicht unterwürfig ist. Jedes ist für sich selbst hinsichtlich der eigenen Handlungsweise vor Gott verantwortlich. Wenn der Mann sich noch so verkehrt verhält, so ist die Frau ihrer Verpflichtung ihm gegenüber nicht enthoben und ebenso wird der Mann durch ein böses Verhalten der Frau seiner Verantwortung ihr gegenüber nicht frei. Wenn dieser Grundsatz überall gut verstanden und dementsprechend gehandelt würde, wieviel Streit und Zwietracht würden vermieden und wieviel Elend würde den Einzelnen und den Familien erspart bleiben! Möge der Herr einem jeglichen von uns Gnade geben, den Platz einzunehmen, den Er uns nach Seiner Weisheit und Liebe zugewiesen hat!

Hierauf folgen die Ermahnungen an die Kinder und Väter: „*Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn dies ist wohlgefällig im Herrn*“ (Vers 20). Gehorsam ist das Erste, was von den Kindern verlangt werden muss. Es ist ein Merkmal der letzten Zeit, dass sich die Kinder der Zucht und der Aufsicht ihrer Eltern entziehen. In 2. Timotheus 3, wo der Apostel das Verhalten der Menschen in den letzten Tagen beschreibt, kennzeichnet er die Kinder mit den Worten: „den Eltern ungehorsam“. Mächtig widerspricht es Gottes Ordnung, wenn Kinder sich gegen die Eltern auflehnen. Der Gehorsam erstreckt sich auf *alle* Dinge. „Gehorcht euren Eltern in *allem*.“ Die Ermahnung ist hier ganz unbegrenzt. In Epheser 6 fügt Paulus noch „im Herrn“ bei; doch hier ist sie unbeschränkt. Es ist klar, dass kein Vater, so wenig wie ein Gatte das Recht hat, etwas zu verlangen, was gegen des Herrn Willen ist, aber es ist zugleich notwendig, dass die Kinder begreifen, dass sie in keiner einzigen Sache unabhängig von ihren Eltern handeln dürfen, und dass, wenn sie es tun, sie die Ordnung Gottes durchbrechen.

Doch der Herr verlangt nicht nur Gehorsam von Seiten der Kinder ihren Eltern gegenüber; Er will auch, dass die Eltern ihre Kinder auf die rechte Weise erziehen und behandeln. „*Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, dass sie nicht mutlos werden*“ (Vers 21). Die Kindererziehung ist eine der wichtigsten Aufgaben christlicher Eltern. Der Herr hat uns Kinder gegeben, damit wir sie für Ihn erziehen und sie zu Ihm bringen. Welch ein Vorrecht! Jesus hatte die Kinder so lieb, dass Er sie in Seine Arme nahm, sie segnete und sprach: „Solcher ist das Königreich der Himmel“. Er begehrt, dass wir sie lehren, Seinen lieblichen Namen zu verstehen. Wie glücklich ist das Haus, in welchem die Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn erzogen werden und der herrliche Name Jesus schon früh aus ihrem Mund vernommen wird! Glücklich die Familie, in welcher nicht der Dienst der Welt, sondern der Dienst des Herrn Jesus über alles geht! Ach, wieviel wird in dieser Hinsicht gesündigt! An Stelle des Geistes der Liebe und der Sanftmut, wodurch das kindliche Gemüt gewonnen wird, finden wir oft ein fortwährendes Gebieten und Verbiehen, welches die Kinder verdrießlich und mutlos macht. Fortwährender Tadel entmutigt ein Kind außerordentlich. Dergleichen fördert übermäßige Bestrafung bei der nicht Liebe und Verständnis mitwirken, Auflehnung und Abneigung. Gebe uns

der Herr Weisheit von oben unsere Kinder recht zu leiten und vor allem sie im Gebet vor den Thron der Gnade zu bringen, damit sie einmal alle mit uns jauchzen dürfen am Thron der Herrlichkeit.

Zuletzt ermahnt der Apostel die Knechte und Herren. *„Ihr Knechte, gehorcht in allem euren Herren nach dem Fleisch, nicht in Augendienerei, als Menschengefällige sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend. Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet, ihr dient dem Herrn Christus. Wenn wer unrecht tut, wird das Unrecht empfangen, das er getan hat, und da ist kein Ansehen der Person. Ihr Herren, gewährt euren Knechten, was recht und billig ist, da ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn in den Himmeln habt“* (Verse 22–25 und Kap. 4, 1). Wie treffend und weise sind diese Ermahnungen. Wie weiß der Heilige Geist unser Auge von dieser armen sündigen Erde abzuziehen und auf den Herrn im Himmel hinzurichten! Wir haben bereits bemerkt, wie der Apostel die Frauen zur Unterwürfigkeit und die Kinder zum Gehorsam ermahnt, indem er sie auf den Herrn hinweist. Hier, bei den Knechten oder Sklaven, geschieht es noch ganz besonders, da es sich nicht mehr um natürliche Bindungen (wie Ehe und Familie) handelt, sondern um solche Bindungen, die durch die Sünde entstanden sind. In seinen Ermahnungen an die Sklaven weist sie Paulus dreimal auf den Herrn hin, um die Herzen dieser Armen zu Ihm zu erheben, der auch sie durch Sein Blut erkauft hat und dessen Knechte sie geworden sind. Die Gnade beschäftigt sich nicht mit der Veränderung des Zustandes der Welt, sondern sie bringt Seelen in den Himmel, indem sie, sie nach dem Bild Gottes erneuert. Ohne Zweifel hat die Gnade die sozialen Verhältnisse – man denke nur an Krankenhäuser, Altersasyle usw. – viel verbessert, dass selbst der unbekehrte Mensch den Einfluss des Christentums erfährt; doch bleibt es wahr, dass dasselbe, was seine Lehre betrifft, sich durchaus nicht mit der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft beschäftigt. Die christliche Lehre betrachtet die Welt als fern von Gott, im Bösen liegend (1. Joh 5,19), die Menschen als Kinder des Zorns und als verlorene Sünder. Christus, der gekommen war, um alles wiederherzustellen, wurde von der Welt verworfen. *„Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott“* (Jak 4,4). Die Welt geht denn auch dem Gericht entgegen, anstatt verbessert zu werden. Nach dem Gericht erscheint Christus nochmals auf der Erde, und zwar um Sein Königreich der Gerechtigkeit und des Friedens aufzurichten. Versucht man jetzt die gesellschaftlichen Zustände und die Menschen zu „verbessern“, so handelt man im Widerspruch zur Lehre des Christentums und greift der Zeit, in welcher Christus die Regierung auf Erden übernehmen wird, vor. Was sollen wir nun tun? Gott hat uns ein neues Leben mitgeteilt und durch die Kraft dieses neuen Lebens sollen wir in der verdorbenen Welt die himmlischen Grundsätze verkündigen und zur Anwendung bringen. Wir erheben unsere Herzen zum Himmel, wohin Jesus selber gegangen ist, und stellen uns über die Verhältnisse hier unten. Der Sklave, der Christus besitzt, ist frei in seiner Seele, er ist freigemacht durch Gott selbst. Andererseits wissen die Herren, die Prinzipale, dass auch sie einen Herrn über sich haben. Halten sie sich das vor Augen, dann wird ihr Verkehr mit den Knechten mehr von Liebe und Gnade, als von Härte und Lieblosigkeit regiert sein. Wie tief greifen die göttlichen Grundsätze in das praktische Leben! Und was den Knecht betrifft, so wird ihm Christus als die Quelle von Kraft und Trost hingestellt. Er kann seinem Herrn, dem guten und dem schlechten, in Treue, Schlichtheit und Hingabe dienen, weil er, so handelnd, dem Herrn Jesus dient und sich dessen bewusst ist. Er wird dort seinen Lohn finden, wo nichts vergessen wird von dem, was zur Verherrlichung des Herrn getan worden ist und wo Herren und Knechte vor dem gerechten Gott

stehen, bei dem es kein Ansehen der Person gibt. Zwei Grundsätze sind beim gläubigen Knecht wirksam:

1. In seinem ganzen Betragen ist sein Gewissen vor Gott geübt; die Furcht Gottes leitet ihn und nicht bloß das Auge seines irdischen Herrn.
2. Er ist sich seiner Verbindung mit Christus bewusst, der ihn trägt und über alles erhebt. Nichts kann ihm diese Quelle von Kraft, Geduld und Freude nehmen; es ist eine Kraft, die alles beherrscht, weil sie in ihm wohnt. Zudem ist sein Blick auf die Hoffnung der Herrlichkeit gerichtet.

Kapitel 4

Der Apostel schließt seinen Brief mit einigen wichtigen, allgemeinen Ermahnungen. Er erstrebt, dass die Gläubigen durch das Gebet in Gemeinschaft mit Gott bleiben und im Bewusstsein ihrer Abhängigkeit von Ihm. „*Beharrt im Gebet und wachst in demselben mit Danksagung*“. (Vers 2). Wenn wir der Kraft Gottes entbehren, sind wir in beständigem nutzlosen Streit mit dem Bösen, das auf unsere armen Herzen seinen Einfluss ausübt. Darum müssen wir im Gebet *verharren*. Wir sollen nicht nur beten, wenn wir in Not sind, sondern mit Herzentschluss allezeit. Jeder kann zu Gott rufen wenn er in Not ist, aber das Herz, das von der Welt geschieden ist, beschäftigt sich ununterbrochen mit Gott, es hat immer ein Bedürfnis nach Gebet, es kämpft im Gebet, damit Gott in allem verherrlicht werde. Und solches Beten geschieht in Verbindung mit Danksagung, weil man sich dessen bewusst ist, dass Gott hört und erhört.

Paulus legte auch für sich selbst großen Wert auf das Gebet. Er wusste, wie er ganz von Gottes Gnade abhängig war. Obwohl er ein so vortrefflicher Arbeiter im Werk des Herrn war, auch mehr gearbeitet hatte als die andern Apostel und obgleich sein geistliches Leben auf einer so hohen Stufe stand, so fühlte er dennoch das Bedürfnis nach der Fürbitte der Brüder. „*Und betet, zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür des Wortes auf tue, um das Geheimnis des Christus zu reden, um deswillen ich auch gebunden bin, dass ich es offenbare, wie ich reden soll*“ (Verse 3 u. 4). Wie treffend und lehrreich ist das! Ein Mann wie Paulus bittet um die Fürbitte der Gläubigen! Und um was sollten die Kolosser bitten? Dass der Herr eine Tür des Wortes auf tue, damit Paulus Gelegenheit habe, das Geheimnis des Christus, womit seine ganze Seele erfüllt war, andern mitzuteilen; und dass der Herr ihm Gnade gebe auf eine Gott wohlgefällige Art zu reden. In allem sind wir von Gott abhängig. Er muss nicht nur unser Herz mit Seiner Gnade und Wahrheit erfüllen, sondern Er muss auch unsern Mund öffnen und die Herzen derer, die uns hören, aufschließen.

Bei Vers 5 fällt uns auf, wie deutlich diejenigen, die *drinnen* und die, welche *draußen* sind, voneinander unterschieden werden. „*Wandelt in Weisheit gegen die, welche draußen sind.*“ Das *Drinnen*, das von Gott anerkannt wird, ist Seine Familie, Seine Gemeinde.- das *Draußen* ist die Welt, d. h. diejenigen, die nicht mit Jesus verbunden sind. Diese Scheidung wird ausdrücklich festgehalten, aber die Liebe des Christus drängt das Herz, die, welche draußen sind, zum Glauben zu bewegen und sie ist vorsichtig, um nichts zu tun oder zu sagen, wodurch eine Seele abgestoßen, anstatt angezogen werden könnte. Zudem werden wir ermahnt, „*die gelegene Zeit auszukaufen*“; d. h. „*die Gelegenheiten zu benützen*“. Wir sollen nach der Möglichkeit ausschauen, von Gottes Liebe und Gnade zu zeugen, und, wenn sie da ist, davon Gebrauch machen.

Und sicherlich, wenn unser Herz erfüllt ist von der Liebe Gottes, dann werden wir reichlich Gelegenheit finden, um von dieser Liebe zu zeugen. Der Herr mache uns treu darin! Er gebe uns zugleich Gnade, so zu reden, wie es Ihm wohlgefällig ist. Es ist keineswegs gleichgültig, wie wir reden. Durch unverständiges, taktloses Reden, durch Härte oder falsch angebrachte Sanftmut wird

oft viel verdorben. Darum schreibt der Apostel: „*Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt*“ (Vers 6). Die Gnade ist die Entfaltung dessen, was Gott in Christus getan hat; das Salz stellt die fäulniswehrende Kraft Gottes dar. Es ist bemerkenswert, dass nicht geschrieben ist: „allzeit mit Salz und mit Gnade gewürzt“, sondern „allzeit in Gnade, mit Salz gewürzt“. Möge die Gnade stets Beweggrund und Quelle alles dessen sein, was wir reden.

Der Schluss dieses Briefes enthält Grüße verschiedener Mitarbeiter des Paulus. Es ist deutlich zu erkennen, welches innige Band der Gemeinschaft unter diesen Arbeitern in des Herrn Werk bestand und mit welcher Liebe und Teilnahme Paulus von ihnen spricht. Tychikus ist „der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht in dem Herrn“; Onesimus „der treue und geliebte Bruder“, Aristarchus, Markus und Justus sind „Mitarbeiter am Königreich Gottes“, „dem Apostel ein Trost“, Epaphras ist „ein Knecht von Christus Jesus“, der voll Liebe für die Gläubigen ringt in den Gebeten. Glücklich das Herz, das diese Gemeinschaft der Heiligen kennt und das von der Liebe des Christus gedrungen, die Heiligen und vor allem die Arbeiter des Herrn fürbittend vor Gott bringt! Lasst uns auch beachten, wie Paulus nicht nur den Dienst anderer freudig anerkennt, sondern von ihnen schreibt als von den befähigsten Arbeitern in des Herrn Werk. So wird es immer sein, wenn man nicht durch Eigenliebe und Ruhmsucht getrieben wird.

Betrachten wir nun noch einige Augenblicke die verschiedenen Personen, die hier genannt werden. Tychikus wurde von Paulus mit der Überbringung der Briefe an die Epheser und Kolosser und wahrscheinlich auch desjenigen an Philemon beauftragt. Zudem sollte er ihnen persönlich mitteilen, wie es Paulus im Gefängnis ging, und wie es mit dem Werk des Herrn stand (Vers 7 u. 8).

Onesimus war der entlaufene Sklave Philemons (Philemon 10). Und wie der Brief an Philemon uns lehrt, wurde er vom Apostel seinem Herrn mit einem Empfehlungsbrief zurückgesandt. Hier vernehmen wir, dass er von Kolossä war und mit Tychikus von Rom dorthin reiste (Vers 9).

Aristarchus, ein Mazedonier aus Thessalonich, ist uns aus Apostelgeschichte 19,29; 20,4; 27,2 bekannt. Er machte mit Paulus die Reise nach Rom und war dort sein Mitgefangener (Vers 10).

Beachtenswert ist, wie Paulus Markus empfiehlt. Er grüßt auch „*Markus, der Neffe des Barnabas, betreffs dessen ihr Befehle erhalten habt, wenn er zu euch kommt, so nehmt ihn auf*“ (Vers 10). Aus Apostelgeschichte 15,37 ist uns bekannt, dass dieser Markus die Veranlassung des Streites war, der zwischen Paulus und Barnabas entstand. Lange Zeit waren diese beiden Männer zusammen am Evangelium tätig gewesen, bis Barnabas seinen Neffen Markus mitnehmen wollte, während Paulus es besser fand, ihn nicht mitzunehmen, da er in Pamphilien nicht mit ihnen an die Arbeit gegangen war. Das wurde die Ursache ihrer Trennung. Barnabas nahm Markus mit und reiste nach seinem Vaterland Zypern. Von diesem Zeitpunkt an finden wir Barnabas nicht mehr als Arbeiter des Herrn erwähnt, während Paulus, durch die Brüder der Gnade Gottes befohlen, seine Reisen fortsetzte und, wie früher, den Segen des Herrn erfuhr. Wie erfreulich ist es daher, aus den Worten des Apostels in unserem Brief zu entnehmen, dass mit Markus alles wieder in Ordnung war. Aus 2. Timotheus 4, 11 und Philemon 24 ersehen wir ferner, dass er Paulus im Dienst sehr nützlich war. Da wirkte die vergebende und wiederherstellende Liebe Gottes. Niemals brauchen wir die Hoffnung aufzugeben. Der Herr ist mächtig, alles zu ändern und alles zu ordnen.

Jesus, genannt Justus, ist uns nicht weiter bekannt, er darf nicht verwechselt werden mit Justus aus Apostelgeschichte 18,7, der von griechischer Abstammung war. Mit der Beifügung „die aus der Beschneidung sind“, will Paulus sagen: Von denen aus der Beschneidung sind nur diese drei, Aristarchus, Markus und Justus, solche Mitarbeiter am Königreich Gottes, die mir ein Trost gewesen sind. Die meisten Lehrer aus den Juden arbeiteten gegen Paulus, wie wir aus diesem Brief schon mehrmals gesehen haben.

Herrlich ist das Zeugnis über Epaphras. Selber ein Kolosser, durch den Paulus vom Zustand der Versammlung dort Nachricht empfangen hatte (Kol 1,7. 8), war sein Herz mit inniger Liebe und warmer Teilnahme für die Gläubigen in Kolossä erfüllt. „Der allezeit für euch ringt in den Gebeten“, schreibt Paulus *„damit ihr steht vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes“*. Epaphras kannte den Zustand der Versammlung; er wusste, dass manche von der Wahrheit des Christus abgewichen waren und darum betete er fortwährend für sie, damit sie die Wahrheit recht verstehen lernen und die jüdischen Einrichtungen und die heidnische Philosophie fahren lassen sollten, um sich allein an Christus und Seiner Herrlichkeit zu erfreuen.

„Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt.“ Obschon Lukas ein Arbeiter im Werk des Herrn, ja sogar ein inspirierter Schreiber war, so blieb er weiterhin seinem Beruf als Arzt treu und war als solcher beliebt.

Von Demas nennt Paulus hier lediglich den Namen. Diese Kälte steht ganz im Widerspruch zum gewohnten Stil des Paulus und lässt daraus schließen, dass Demas damals schon ein gutes Stück vom rechten Weg abgewichen war. Im Brief an Philemon, der kurze Zeit vor dem Kolosserbrief geschrieben wurde, führt Paulus Demas noch unter seinen Mitarbeitern auf (Vers 24), hier nennt er nur seinen Namen, ohne etwas beizufügen, und in 2. Timotheus 4,10 schreibt er: „Demas hat mich verlassen, da er das jetzige Zeitalter lieb gewonnen hat.“ Wir erkennen hieraus bei Demas ein stetes Fortschreiten des Sich-abwendens von der Wahrheit, bis er schließlich ganz aufhörte, ein nützlicher Knecht des Herrn zu sein, weil er nach den Grundsätzen, die eine religiöse Welt propagierte, wandelte. Wir lesen nicht, dass er je zu Paulus zurückgekehrt ist. Ach wie viele Christen sind ihm auf diesem Weg gefolgt! Wie nötig war es, wachsam zu sein und auf die göttlichen Grundsätze achtzuhaben, sie zu lieben und festzuhalten!³

„Grüßt die Brüder in Laodicäa, und Nymphas und die Versammlung, die in seinem Haus ist. Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so macht, dass er auch in der Versammlung der Laodicäer gelesen werde, und dass auch ihr den aus Laodicäa lest“ (Verse 15 u. 16). Es ist sehr gut möglich, dass Paulus einen Brief, oder auch zahlreiche Briefe an andere Personen und Versammlungen geschrieben hat, die wir nicht mehr besitzen, weil es nicht in Gottes Plan lag, sie aufzubewahren. Dennoch ergibt sich keineswegs aus obigen Worten, dass ein Brief des Paulus an die Versammlung von Laodicäa bestand. Es wäre eine sonderbare Ausdrucksweise zu schreiben: „Lest den Brief aus Laodicäa“, wenn man einen Brief *an* Laodicäa erwähnen will. Und hätte Paulus zu gleicher Zeit einen Brief an die Versammlung zu Laodicäa geschrieben, dann brauchte er die Brüder dort nicht durch die Kolosser grüßen zu lassen.

³ Wir denken nicht, dass Demas aufgehört hat ein Christ zu sein, vielleicht hat er gar weiter am Evangelium gedient. Doch der Pfad der Schmach in der Arbeitsgemeinschaft mit Paulus, die durch eine strikte Ablehnung und Absonderung von allem, was durch den gegenwärtigen Zeitgeist gekennzeichnet war, hat Demas verlassen und sich von Paulus abgewandt. Ist nicht die Christenheit den Weg Demas gegangen?

Die Sache verhält sich wohl so: Es waren Brüder in Laodicäa, aber nur wenige an Zahl, so dass kein Grund bestand, ihnen einen besonderen Brief zu schreiben, dennoch durfte diese kleine Versammlung, die bei einem gewissen Nymphas zusammenkam, nicht vergessen werden, vielmehr durfte sie die Briefe lesen, die an die andern Versammlungen geschrieben wurden. Der Apostel beauftragt die Christen zu Kolossä ausdrücklich, ihre Briefe in Laodicäa lesen zu lassen. Wahrscheinlich hatten die Laodicäer von einer andern Versammlung ebenfalls einen Brief erhalten – vielleicht den Brief Paulus an die Epheser – und diesen sollten die Kolosser gleichfalls lesen, die zwei Versammlungen, die örtlich nahe beieinander lagen, mussten sich gegenseitig in die geistlichen Segnungen teilen, die ihnen geschenkt wurden.

„Und sagt Archippus: Siehe auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, dass du ihn erfüllst“ (Vers 17). Eine wichtige Ermahnung! Jeden Dienst empfängt man vom Herrn, nicht von der Versammlung, und man ist darum vor dem Herrn dafür verantwortlich, diesen Dienst zu erfüllen. Denken auch wir daran, damit auch wir treu erfunden werden, ein jeglicher in der Berufung, womit der Herr ihn berufen hat.

Mit den Worten: *„Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, Gedenkt meiner Ketten. Die Gnade sei mit euch“* schließt der Apostel seinen so ernstesten und wichtigsten Brief. Möge der Herr das Lesen und die Betrachtung dieses Briefes an unser aller Herzen reichlich segnen!

„Die Gnade sei mit euch!“